Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 185 (2017)

Heft: 16-17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

16–17/2017 • 20. APRIL • 185. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

INTEGRIEREN STATT DISPUTIEREN

Die Dispute um das Nachsynodale Schreiben Amoris Laetitia (AL) dauern an. Bislang haben nur wenige Bischofskonferenzen solche Dispute nach vorn ausgerichtet und auf pastorale Umsetzungen hingearbeitet. Dabei lässt das päpstliche Schreiben an der Dringlichkeit inkulturierter Lösungen mit Blick auf örtliche Traditionen und Herausforderungen (AL 3) keinen Zweifel. Dies gilt nicht zuletzt für den Dreiklang von Begleiten, Unterscheiden und Integrieren, in dem auf dem dritten Stichwort besondere Emphase liegt: Es gilt, «vor allem einzugliedern» (AL 312).

Das Nachdenken über solches Integrieren muss mit Respekt beginnen: Respekt vor den Menschen in Partnerschaft, Ehe und Familie. Bereits die Bischofssynoden stellten sich (anfanghaft) der Einsicht, dass die Menschen, deren Situation Gegenstand der Beratungen war, Subjekte sind. Als *Subjekte* sind sie in die Reflexion (deswegen die Umfragen!) ebenso wie in das pastorale Handeln (vgl. AL 200; 287; 290) *aktiv* einzubeziehen. Deswegen darf sich der Wunsch, Menschen in kirchliche Zusammenhänge zu integrieren, nicht über deren Kopf hinweg in vereinnahmende Strategien übersetzen. Pastorales Handeln vollzieht sich im Modus des Angebotes, das sich der Freiheit der Adressaten aussetzt. Dabei entspricht es einer langen Tradition der Kirche, sich nicht in elitäre Verengung hineinzubegeben und zu respektieren, dass Menschen nicht auf all das eintreten, was pastoral Verantwortliche als wünschenswert erachten (aufschlussreich hierzu: AL 230).

Die Pastoral wird also auf ihre Grenzen zu achten haben. Integrieren bedeutet: Menschen begleiten und ermutigen, *selbst* jene Schritte der «Integration» zu gehen, die für sie stimmig sind.

Logik der Integration

Die Logik der Integration bezieht sich auf verschiedene Personenkreise: auf die Familien allgemein, speziell auf «Schwache» und die «am meisten Bedürftigen» (z. B. Migranten: AL 47) und – dies ist im Folgenden auszuführen – betont auf Menschen in komplexen Partnerschafts- und Familiensituationen (AL 296; 299; 312).

Menschen in den sogenannten «irregulären» Partnerschaftssituationen sind «Teil der Kirche». Papst Franziskus beschreibt in AL 243 den kirchenrechtlichen Ist-Zustand, um zugleich eine Dynamik in den Blick zu nehmen: Sie sind «keineswegs exkommuniziert» und sollen auch «nicht so behandelt werden», es gilt, sie ihre Zugehörigkeit «spüren zu lassen».

Deswegen nahm die Bischofssynode faktische Ausschliessungen «im liturgischen, pastoralen, erzieherischen und institutionellen Bereich» (AL 299) in den Blick. Im Einzelnen muss das Gespräch mit betroffenen Menschen klären, welche konkreten Schritte angezeigt sind. Eine Fixierung auf das Thema Sakramentsempfang ist nicht an-

193 AMORIS LAETITIA (AL) INTEGRIEREN
195 LESEJAHR
196 AL: BEGLEITEN
198 AL: UNTERSCHEIDEN
200 AL: ARGUMENTATIONSHILFEN
201 KATH.CH 7 TAGE
205 EHETHEOLOGIE
208 AMTLICHER TEIL

AMORIS LAETITIA (AL) INTEGRIEREN

Prof. Dr. Eva-Maria Faber ist Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

gezeigt. So erwähnen die argentinischen Bischöfe «eine grössere Präsenz in der Gemeinschaft, Teilnahme in Gruppen des Gebets oder der Reflexion, Engagement in verschiedenen kirchlichen Diensten» (Nr. 4). Zum Letzteren anerkennt AL 299: «Sie sind Getaufte, sie sind Brüder und Schwestern, der Heilige Geist giesst Gaben und Charismen zum Wohl aller auf sie aus. Ihre Teilnahme kann in verschiedenen kirchlichen Diensten zum Ausdruck kommen.» Der Heilige Geist schenkt der Kirche auch durch Menschen in den sogenannten «irregulären» Situationen seine Gaben.

Teilnahme an den Sakramenten: Unterscheidung

Von der Teilnahme an den Sakramenten spricht AL bekannterweise in zwei Fussnoten. Anm. 326 basiert auf der Unterscheidung, die anerkennt, dass der Grad der Verantwortung nicht in allen Fällen gleich ist. Die Anmerkung erweitert dies zu der Folgerung, dass auch die Konsequenzen einer Norm nicht immer dieselben sind, «auch nicht auf dem Gebiet der Sakramentenordnung, da die Unterscheidung erkennen kann, dass in einer besonderen Situation keine schwere Schuld vorliegt».

Darüber hinaus greift selbst im Rückblick auf Schuldsituationen die Logik der Integration: Sie wird zweimal mit dem Appell verbunden, dass niemand «auf ewig» verurteilt werden darf (AL 296f). Wichtig ist zudem, dass der Gesamttext von AL die «objektiven» Situationen der sogenannten «irregulären» Partnerschaften nicht einseitig unter dem Aspekt des Widerspruchs zum Ideal der christlichen Ehe bewertet. Es sind «Situationen, die nicht gänzlich dem entsprechen, was der Herr uns aufträgt» (AL 6), das Ideal aber möglicherweise «zumindest teilweise und analog» (AL 292) verwirklichen, insofern Menschen darin Liebe, Hingabe und Treue leben (AL 291.298.305). Vor diesem Hintergrund ist ein genereller Ausschluss der betreffenden Personen von den Sakramenten nicht verantwortbar.

Sakramente als Heilmittel

Anm. 351 läuft zwar ebenfalls auf die mögliche Zulassung zu den Sakramenten hinaus, hat aber eine andere Sinnrichtung. Dem Thema der «Würdigkeit für die Sakramente» wird – charakteristisch für die Spiritualität von Papst Franziskus – das Thema der «Hilfe durch die Sakramente» zur Seite gestellt. Denn – so sein Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* Nr. 47 – die Eucharistie ist «nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein grosszügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen». Insofern Menschen auch in den sogenannten «irregulären» Situationen Liebe und Treue verwirklichen und «im Leben der Gnade und der Liebe wachsen» können (AL 305), kommt die Aufgabe der Kirche in den Blick, die Menschen für diese Verwirklichung des Guten zu unterstützen und Hilfe zu gewähren. Hier verändert sich die Perspektive: Aus dem Bedenken, ob die Kirche zu den Sakramenten zulassen darf, wird die Frage, ob sie das Heilmittel und die Nahrung verweigern darf, wenn damit das «mögliche Gute» gefährdet ist.

Zur Ausgestaltung des Integrationsprozesses

Es ist unübersehbar, dass Papst Franziskus das «Integrieren» nicht als einen normativ steuerbaren oder als Automatismus verlaufenden Prozess ansieht (vgl. AL 300). Jedenfalls aber lässt AL keinen Zweifel daran, dass das Gewissen der Menschen einen grösseren Stellenwert haben muss, als die katholische Kirche in den vergangenen Jahrzehnten es vorsah (AL 37; 303). Das Integrieren ist, wie sich oben bereits abzeichnete, nicht als kirchenamtlicher Akt zu verstehen, der eine einseitige Entscheidung *über* Menschen und ihre Integrationsmöglichkeiten trifft. Es handelt sich gemäss AL um eine Suchbewegung, deren Subjekt die Menschen in den sogenannten «irregulären» Situationen sind (AL 300; 312). Auf dieser Linie formulieren die deutschen Bischöfe: «Die individuelle Entscheidung, unter den jeweiligen Gegebenheiten nicht oder noch nicht in der Lage zu sein, die Sakramente zu empfangen, verdient Respekt und Achtung. Aber auch eine Entscheidung für den Sakramentenempfang gilt es zu respektieren.»

Dass die Menschen selbst Subjekte eines Integrationsweges sind, dürfte nicht zuletzt für den Beginn eines solchen Prozesses gelten. Das kirchliche Angebot muss klar und auffindbar sein, die Inanspruchnahme setzt (in aller Regel) eine Initiative von Betroffenen voraus. Dass auch praktizierende Katholiken nicht durchwegs geneigt sein dürften, einen formellen Integrationsweg zu gehen, hat verschiedene Gründe. Wenigstens erwähnt sei die grosse Gruppe von nach Scheidung zivil verheirateten Personen, die seit vielen Jahren ihren Weg gehen und Reifungs- und allenfalls Unterscheidungsprozesse schon hinter sich haben. Papst Franziskus benennt in AL 234 zudem unbeschönigt das Misstrauen von Menschen, welche die kirchliche Pastoral nicht als verständnisvoll und realistisch erfahren haben.

Gerade deswegen ist es dringlich, die Haltung des Integrierens zu erlernen, statt sich disputierend zu verweigern.

Eva-Maria Faber

Quellentexte:
Amoris Laetitia: w2.vatican.va
Bischöfe der Pastoralregion Buenos Aires: www.lifesitenews.com
Bischöfe von Malta: ms.maltadiocese.org
Deutsche Bischofskonferenz: www.dbk.de

UNTERWEGS NACH EMMAUS: EINE KATECHETISCHE «LEERSTELLE»

3. Sonntag der Osterzeit: Lk 24,13–35

Der Gang der beiden Jünger nach Emmaus ist wohl eine der bekanntesten Ostererzählungen. Bei näherer Betrachtung lassen sich darin einige oft vernachlässigte Details entdecken. Die Emmaus-Geschichte ist die erste Erzählung von einer Begegnung mit dem Auferweckten im Lukasevangelium. Bei Lukas wird weder den Frauen noch den Zwölf, sondern zwei ansonsten unbekannten Jüngern, dem Kleopas und einer namenlosen Person (einer Jüngerin?), die erste Erscheinung des Auferweckten zuteil. Und dies nicht in Jerusalem oder in Galiläa wie in den anderen Evangelien, sondern in Judäa, auf dem Weg aus der Stadt heraus in einen zu den unbekannten Jüngern passenden unbekannten Ort. Dahinter stecken weniger historische Erinnerungen als die Absicht, die Begegnung mit dem Auferweckten auch für «Nebenpersonen» der Jesus-Messias-Bewegung zu eröffnen: Kleopas und der/die namenlose Jünger/-in eignen sich wegen ihrer Nicht-Prominenz besser als Identifikationsfiguren als die «grossen Drei» (die Frauen) oder die «grossen Zwölf/Elf» (die Apostel).

Vom Wort zum Brot: biblisch-liturgische Grundstruktur

Die Erzählung weist enge Parallelen zur Brotvermehrungs- und Abendmahlsüberlieferung auf. In den Worten, mit denen Lukas in 24,30 vom Lobpreis Jesu und vom Brotbrechen erzählt, klingen Lk 9,16 und Lk 22,19 an. Damit setzt Lukas Brotvermehrung, letztes Abendmahl und Emmausmahl in eine inhaltliche Beziehung zueinander: Wenn Christus Brot bricht, werden alle satt, Begegnungen verwandeln sich von Trauer in Hoffnung, und Jesus wird in seiner Lebendigkeit, letztlich: als Messias und Sohn Gottes erkannt. Diese Grundstruktur entspricht gesamtbiblischer Theologie. Im Hintergrund stehen sättigende, Not lindernde und Hoffnung stiftende Mähler wie das Manna in der Wüste (Ex 16f), die Brotvermehrung des Elischa (2 Kön 2,42–44) und das endzeitliche Festmahl auf dem Zion (Jes 25,6–9).

Die narrative Struktur der Emmaus-Erzählung entspricht aber auch der Abfolge von jüdischem und christlichem Wortgottesdienst (Toralesung, Wortfeier usw.) und Mahlfeier (Brotsegnung/-brechen, Agape, Eucharistie). Zunächst werden Leben und Erinnerungen miteinander geteilt: Kleopas und der namenlose Jünger *«sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte»* (Lk 24,14). In der Begegnung mit dem Auferweckten werden diese Fragen vertieft und mit den persönlichen Lebenserfahrungen verbunden. Den Höhepunkt bildet das Brotbrechen. Erst jetzt erkennen die beiden ihren Begleiter als den Auferweckten – was zugleich darauf hinweist, dass er ihnen nicht in seiner vertrauten menschlich-körperlichen Gestalt begegnet ist.

Eine religionspädagogische «Leerstelle»

Eine Schlüsselstelle ist Vers 27: *«Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.»* Auffällig ist, dass Lukas zwar von der ganzen jüdischen heiligen Schrift[1] spricht, aber keine einzige Schriftstelle zitiert, obwohl er das an vielen anderen Stellen seines Doppelwerkes ausführlich tut. Dies ist eine religionspädagogische «Leerstelle», die Leserinnen und Hörer damals und heute zu der Frage anregen will: Welche Schriftstellen könnte der – noch unerkannte – Begleiter der Jünger wohl anführen? Hier bestehen unzählige Ansatzpunkte für eine Interpretation des Lebens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu im Lichte des Alten Testaments. Lukas wünscht sich offenbar, dass sich die Lesenden und Hörenden selber auf die Suche machen und so zu ihrer persönlichen Schrift- und Glaubenserkenntnis kommen.[2]

Lukas selber könnte an folgende Texte gedacht haben: Das vierte der sog. *Gottesknechtslieder* (Jes 52,13–53,12) ist ein Schlüsseltext, der den ersten Christinnen und Christen unschätzbare Dienste bei der persönlichen Bewältigung und theologischen Interpretation des Todes Jesu geleistet hat. Bei Jesaja ist von einem Knecht JHWHs die Rede, der nach unermesslichem Leiden und Tod doch noch Rettung und Licht erfährt und *«viele Völker in Staunen»* versetzt (Jes 52,15). Rückblickend wird sein Leiden deshalb als stellvertretendes, Heil bringendes Leiden erkannt. Auf wen das vierte Gottesknechtslied im historischen Kontext bei Deuterojesaja anspielt, ist unklar. Prophetische Texte waren seit jeher für spätere Aktualisierungen offen – so auch in der neutestamentlichen Christologie, die mit Hilfe solcher Texte die Schriftgemässheit gerade des Leidens Jesu erkennt (vgl. z. B. Jes 53,7f in Apg 8,32f). Änliches gilt für die *Psalmen 22 und 69*, die enge Berührungspunkte mit den Erzählungen von der Passion Jesu aufweisen.

Das Buch *Jona* trägt weitere Aspekte bei: Das *«Zeichen des Jona»* wird schon in Lk 11,29–32 erwähnt und steht für die wunderbare Errettung des Propheten aus dem Bauch des Fisches – was im frühen Christentum symbolisch mit der Auferweckung Jesu aus dem Tod in Verbindung gebracht und deshalb auch in der frühchristlichen Kunst zu einem weit verbreiteten Bildmotiv wurde.

Schliesslich verweist auch der *«dritte Tag»* (Lk 24,21) auf fast sprichwörtliche alttestamentliche Hoffnungen: Der dritte Tag steht für das rettend-offenbarende Eingreifen JHWHs (vgl. Gen 42,17f; Ex 19,11; Hos 6,2). Die Auferweckung Jesu am dritten Tag ist deshalb nicht nur eine Datumsangabe, sondern drückt auch ein Glaubensbekenntnis an den rettenden Gott Israels aus.

Verkündigung heute mit der Emmaus-Erzählung sollte darauf hinarbeiten, dass die Auferweckung Jesu in ihren tiefen theologischen Zusammenhängen mit dem Alten Testament entdeckt werden kann: Es ist der von Mose, Propheten und Schriften bezeugte Gott Israels, der Jesus über den Tod hinaus treu bleibt und auferweckt. Die Auferweckung Jesu ist etwas gänzlich Neues und zugleich etwas uralt Bekanntes: Denn niemand weiss besser als das Volk Israel, wie hartnäckig, kreativ und überraschend JHWH für das Leben einsteht.

Detlef Hecking

[1] Tora, Nebiim und Ketuvim.

[2] Lukas hatte eine ähnliche «Leerstelle» gesetzt: Bei der sog. Antrittspredigt Jesu in Nazaret zitierte er «gegengleich» zur Emmaus-Erzählung die Schriftstelle, um dann aber nur den ersten Satz der Predigt Jesu folgen zu lassen (Lk 4,16–21). In der Emmaus-Erzählung macht er es umgekehrt und fasst die Erläuterungen Jesu inhaltlich zusammen («Musste nicht der Messias all das erleiden …?» (Lk 24,26), bleibt dann aber die schriftgelehrte Argumentation schuldig.

Der Theologe Detlef Hecking ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

FÜR EINE KULTUR DER BEGLEITUNG

Die veränderte Tonlage, die *Amoris Laetitia (AL)* in die Pastoral einbringt, verweist auf einen Paradigmenwechsel. Papst Franziskus zeigt sich mehr als Prophet denn als Gesetzeslehrer.

AL: BEGLEITEN

Pfarrer Franz-Xaver Amherdt ist Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Universität Freiburg.

Ohne Umschweife wird das Evangelium von Ehe und Familie (60; 76; 89) bestätigt, als Aufruf an alle Menschen guten Willens (63): Wir sind alle zur Freude der Liebe aufgefordert. Dieser Paradigmenwechsel, der die Offenbarung als eine Berufung begreift, führt zu einem vertrauensvollen und umfassenden Blick auf die Situation bei Paaren und Familien. Der neue Stil lädt dazu ein, den illusorischen Traum einer Norm aufzugeben, der eine Bewertung von Verhaltensweisen von aussen und ohne Nuancen erlauben würde (35–38).*

Erstrebenswerte gute Nachricht

Der positive Zugang ist konstitutiv für die Grundhaltung des «Aufnehmens» (accueil, Spanisch acogida), grundlegend für die drei Konzepte des Begleitens, Unterscheidens und Eingliederns, und begründet die Leben (er)zeugende Pastoral, wie sie Jesus in allen seinen Begegnungen gelebt hat. Es ist die Anerkennung des Wirkens des Geistes in allem, wie auch immer der Kontext sei, in welchem wir uns befinden (76–78). Die Rolle der Seelsorgenden ist dabei wie ein fotografisches «Ans-Licht-bringen» des Gnadenaktes, der uns vorausgeht, und der Werte, welche schon jene in sich tragen, denen wir begegnen. Wir sind eingeladen, die «gute Nachricht von der Familie» (36) erstrebenswert zu gestalten, indem wir auf die «Sehnsucht nach treuer Liebe und der Familie» setzen, welche lebendig bleibt.

Pastorale Doktrin

Hingabe und Barmherzigkeit. Diese Begriffe finden sich wie Leitmotive: die Gnade des liebenden dreieinigen Gottes, der sich schenkt (61–62) und die Barmherzigkeit, die Nähe einschliesst von allen, die sich auf Christus berufen. Das Prinzip Barmherzigkeit ist das «pulsierende Herz» der christlichen Lehre (309) als Prinzip der Compassion, das die «Logik des Evangeliums» mit der Lehre (297) und mit der «Logik der Pastoral» (307–312) verbindet. Wie es Kardinal Schönborn sagt: «Die Lehre ohne Pastoral ist nur eine ‹lärmende Pauke› (1 Kor 13, 1). Die Pastoral ohne Lehre ist nur ‹was die Menschen wollen› (Mt 16, 21). Die Lehre ist in erster Linie die Gute Nachricht: ‹Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat› (Joh 3,16). Es ist die Verkündigung der fundamentalen Wahrheit des Glaubens: Gott hat Barmherzigkeit geübt.»[1]

Göttliche Pädagogik. Statt unversöhnlicher Gegensätze geht es also darum, ohne irreale Idealisierung das herausfordernde Ideal vorzuschlagen und – auf die Gnade hin offen – zugleich «die mitfühlende Nähe zu den Schwachen» (35–38) zu leben.[2] Es sind die beiden Facetten desselben Geheimnisses unverdienter Gnade, die göttliche Pädagogik der Gnade in unserem Leben (297).

Weder rigoros noch lax. Franziskus verwirft so zugleich die rigorose und laxe Haltung: sowohl eine rigide Pastoral, die vorgibt, alles durch allgemeine Normen zu regeln (AL 308), wie auch eine Pastoral der Konzession, die zur Meinung führte, die Kirche «vertrete eine Doppelmoral» (300).

Missionarische Umkehr. Wie diese Art von Dilemma überschreiten? Es braucht dazu eine lehrmässige und pastorale Umkehr, einen wirklichen «Aufbruch»[3] zu Begegnungen, die es inmitten der «zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen» (AL 300) erlauben, achtsam gegenüber dem Guten zu sein, «das der Heilige Geist inmitten der Schwachheit und Hinfälligkeit verbreitet» (308)[4].

Es muss zur wirklichen Begegnung mit Personen kommen, welche je auf ihr eigenes Gewissen verwiesen sind (37). Im Übrigen stützt der Pontifex seine Reflexion auf die theologische Tradition, die in die gleiche Richtung geht. Thomas bestätigt, dass die Lehre, die als Norm betrachtet wird, angesichts der partikulären Situationen der Existenz ungenügend ist: «Je mehr man in die Details gelangt, umso mehr vervielfachen sich die Ausnahmen.»[5]

Von daher das «*Gesetz der Gradualität*» (293–295), das der pastoralen Lehre vorausgeht und erlaubt, unter allen Umständen «das mögliche Gute» (308) zu suchen. So ist das Ehesakrament nicht eine Belohnung, sondern ein kostbares Zeichen der Liebe Gottes, immer unvollkommen verwirklicht: «Man sollte nicht zwei begrenzten Menschen die gewaltige Last aufladen, in vollkommener Weise die Vereinigung nachzubilden, die zwischen Christus und seiner Kirche besteht» (122).

Die Schrift als Reisegefährtin. Auf diesem Weg zeigt sich das Wort Gottes nicht wie eine Abfolge von abstrakten Thesen, sondern als «Reisegefährte», auch für Familien in der Krise oder in Not, und zeigt allen das Ziel des Weges (22). Darum sind verschiedene Kompetenzen zu kultivieren.

Sehen lernen

Eine kontemplative Pastoral. Im Sinne von Franziskus gilt es, zuerst in die Tiefe sehen zu lernen, um uns gegenseitig auf den Lebenswegen begleiten zu können. Denn «es ist eine tiefe geistliche Erfahrung, jeden geliebten Menschen mit den Augen Gottes

*Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Nummern in Amoris Laetitia.

[1] C. Schönborn, Le regard du Bon Pasteur, Bex/Paris, Parole et Silence, 2016, p. 86. Siehe auch www.erzdioezese-wien.at/site/menschenorganisation/lebendigekirche/familie/bischofssynodezurfamilie/article/45706.html (7. 10. 2015)

[2] AL 38 schliesst: «Viele haben nicht das Gefühl, dass die Botschaft der Kirche über Ehe und Familie immer ein deutlicher Abglanz der Predigt und des Verhaltens Jesu gewesen ist, der zwar ein anspruchsvolles Ideal vorgeschlagen, zugleich aber niemals die mitfühlende Nähe zu den Schwachen wie der Samariterin und der Ehebrecherin verloren hat.»

[3] Vgl. Evangelii Gaudium (EG) 20–26.

[4] Mit Hinweis auf EG 45.

[5] Saint Thomas D'Aquin, Somme théologique, IIa–IIae, q. 94, art. 4, cité en AL 304.

zu betrachten und in ihm Christus zu erkennen» (323). Es bedeutet, hinter die Oberfläche der gelebten Erfahrung zu schauen, in Interaktion mit den Bereichen der Erziehung und Kultur, der Arbeit, der Wirtschaft und Politik, in Zusammenarbeit mit den Humanwissenschaften. «Wenn ich von nun an einer Person oder einem Paar begegne, ist die Frage nicht so sehr, ob ihre Situation ‹regulär› ist oder nicht, sondern ob ihr Weg im Wachsen ihrer Liebe begangen wird. Denn es gibt nichts Schlimmeres als den ‹geistlichen Rheumatismus› jener, die sich für ‹tip top in Ordnung› halten»[6].

Auf allen Etappen. Es ist dieser kontemplative Blick, den Franziskus entlang der Haltungen aus dem Hohen Lied der Liebe bei Paulus (1 Kor 13) entwickelt, Perlen des Rosenkranzes vergleichbar (90–119). Die Jugendkatechese ebenso wie die ganze Familienpastoral sind eingeladen, diesen Blick auf die Freundschaft und die Liebe entlang ihrer Reifestufen zu kultivieren. Zum Beispiel bei der Ehevorbereitung, wo die Liebe durch die Gnade des Sakraments erhellt wird, was ebenso die Zärtlichkeit der Freundschaft wie die erotische Leidenschaft einschliesst (120); im Rahmen der erweiterten Familie, durch die Alltagsschwierigkeiten hindurch, um die Welt «häuslich und bewohnbar» zu gestalten (187–194) und endlich mit Blick auf den Wandel der Beziehung angesichts steigender Lebenswartung (163–164).

Ein differenzierter Blick. So lehrt uns der Papst, eine Art Phänomenlogie des Alltages erzählend, der bereits von der Gnade «bearbeitet» ist. Es ist richtig, dorthin zu gehen, wo die Leute sind, sie in einen differenzierten Blick zu nehmen (298) und die von den Familien bereits gelebten positiven Elemente wahrzunehmen, eingeschlossen jene, die das christliche Ideal nicht vollständig verkörpern. Und sie dazu zu führen, weiterzugehen.[7] Tatsächlich ist die neu vorgeschlagene Haltung – weder rigoros noch zu lax zu sein – noch viel herausfordernder. Sie erfordert auch, nach Art eines «Fokus» das Auge unserer inneren Kamera anzupassen. Mit viel Beweglichkeit des Herzens und manchmal gar dem Verzicht auf unsere Massstäbe, kurz mit der dauernden Notwendigkeit, die *via caritatis* zu gehen.

Begleitung lernen

Gott begleitet uns. Eine weitere Schlüsselkompetenz, die von AL gepriesen wird: das Begleiten (lat. *ad-cum-panis*).[8] Diese Haltung ist erforderlich, weil «Gottes Entgegenkommen den Weg der Menschen immer begleitet» (62).

Begleitung von allen und für alle. Weil die Eheleute nach lateinischer Tradition «Spender des Sakramentes» (75) sind, sind sie ebenso wirkliche «Diener der Erziehung» (85). Durch die Ehegnade werden sie selber «hauptsächliche Subjekte der Familienpastoral» (200). Zudem ist die ganze christliche Gemeinde zu dieser Begleitung beauftragt.[9] Demnach müssen die Pastoralpläne aus der Familienpastoral eine fundamentale und allgemeine Sorge machen (200).

Eine fortschreitende Begleitung. Wie im pastoralen Blick, verändert sich die Begleitung von Paaren und Familien, dem folgend, was geistlich auf dem Spiel steht. Sie entfaltet sich so wie eine wirkliche Wegkatechese: die Zeit der Verlobung – die aufzuwerten ist; die Ehevorbereitung und ihre Einschreibung in den christlichen Initiationsweg (216); das Weiterverfolgen der ersten Jahre des Ehelebens besonders durch Heimgruppen wie die Équipes Notre-Dame; denn das Ehesakrament ist kein Ort der Ankunft, sondern des Starts (217–230). Es geht um die «Ehe als Weg der Reifung (…), wo jeder der Ehepartner ein Werkzeug Gottes ist, um den anderen wachsen zu lassen» (221); um die unvermeidlichen überwundenen Prüfungen (231–238) mit manchmal unerwarteter Rückkehr alter Verletzungen (239–240); um die Achtsamkeit gegenüber den Kindern, damit sie nicht Opfer der Schwierigkeiten werden (245–246), und schliesslich um die Erfahrung des Trauerns.

Bis ans Ende. Eine Begleitung auf Dauer erfordert Fingerspitzengefühl und Aufmerksamkeit in vielschichtigen Situationen, indem die Personen konstant auf ihr Gewissen verwiesen werden, welches «gebildet und von der verantwortlichen Urteilsfähigkeit des Hirten begleitet» wird (247–253).[10] Die Begleitung muss bis ans Ende dauern und Hilfe sein zur Durchquerung von Krisen (griech. *krinô*, entscheidendes Urteil), weil jede von ihnen «eine gute Nachricht (birgt), die zu hören man lernen muss, indem man das Ohr des Herzens verfeinert.» (232).

Einige pastorale Implikationen

Was bereits existiert. Es ist unerlässlich, zunächst alles, was sich bereits tut, zu intensivieren: diözesane Projekte der Familienpastoral; Erwachsenenkatechese, um den Eltern ihren erzieherischen Dienst ausüben zu helfen; Unterstützung von Heimgruppen.

Hören und Begleiten in der Ausbildung der Seelsorgenden. Wenn das Hauptwort «differenzierte Begleitung» lautet, heisst dies in einer integrativen und bunten Kirche, dass die Grund- und Fortbildung der Seelsorgenden im Zuhören und pastoral-spirituellen Begleiten verstärkt wird. Und dies namentlich mit Übungen der Relecture (durch Verbatim) und der Supervision im Stil des *Clinical Pastoral Training* im Bereich der Spital- und Klinikseelsorge.[11]

Interdisziplinäre Zusammenarbeit. Es empfiehlt sich in diesem Rahmen, die notwendige Zusammenarbeit mit anderen Akteuren als den Theologen und den Seelsorgenden zu etablieren, ohne den wesentlichen Wert der spirituellen Leitung

[6] P. Martin Pinet, «Cheminons, familles!». Famille chrétienne, n. 2029, p. 47.

[7] Vgl. AL 294: «Doch all diese Situationen müssen in konstruktiver Weise angegangen werden, indem versucht wird, sie in Gelegenheiten für einen Weg hin zur Fülle der Ehe und der Familie im Licht des Evangeliums zu verwandeln. Es geht darum, sie mit Geduld und Feingefühl anzunehmen und zu begleiten.» Anm. 322: Relatio Synodi 2014, 43.

[8] Versuchen, das Brot miteinander zu teilen.

[9] AL 202, 206, 207.

[10] Vgl. AL 303.

[11] In der Romandie vgl. www.chuv.ch = Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV).

AL: BEGLEITEN

und der sakramentalen Versöhnung zu schmälern (201–204).

Stetigkeit im Zuhören. Dies kann ebenfalls zur Schaffung von permanenten Orten des Zuhörens, von kirchlicher und multidisziplinärer Eheberatung führen, wie es sie bereits gibt – um eine wirkliche Nähe im Geiste des Evangeliums zu begünstigen. Ebenso durch den Aufbau von Gruppen zur Begleitung und zum Austausch über das Wort Gottes für Homosexuelle, Geschiedene und wiederverheiratet Geschiedene.

Ein Prozess des Wachsens für alle

Amoris Laetitia präsentiert sich so als die Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Aufmerksamkeit für unsere geschichtlichen Bedingungen im Bereich der Familienpastoral. Die Begriffe «Zeit, Weg, Wachstum, Reifung, Strecke, Prozess» kehren unaufhörlich wieder. Der Aufbau der Liebe ist eine Dynamik, die es fein und ausdauernd zu begleiten gilt (325). Von daher der Aufruf, welcher den Text beschliesst und uns dazu drängt, niemals die Hoffnung auf das Wirken der Gnade aufzugeben: «Alle sind wir aufgerufen, das Streben nach etwas, das über uns selbst und unsere Grenzen hinausgeht, lebendig zu erhalten. (…) Gehen wir voran als Familien, bleiben wir unterwegs! Was uns verheissen ist, ist immer noch mehr.» (325).

François-Xavier Amherdt
Übersetzung: Stephan Schmid-Keiser

AL: UNTERSCHEIDEN

AMORIS LAETITIA: UNTERSCHEIDEN

Kanonikus Msgr. Dr. med., Dr. iur. can. Joseph M. Bonnemain ist Bischofsvikar und Offizial der Diözese Chur sowie Domkantor in Chur.

Eine Pastoral, die nicht fein zu unterscheiden weiss, ist eine zum Scheitern verurteilte Pastoral. Die Notwendigkeit einer Unterscheidung, die der göttlichen offenbarten Wahrheit treu bleibt, bildet den tragenden Gedanken von Amoris Laetitia, nicht bloss des achten Kapitels.

Um Menschen in ihren konkreten Lebensschwierigkeiten wirklich in die Pastoral einzubeziehen, können die Seelsorgenden nicht einfach risikolos Glaubenssätze verkünden. Sie müssen sich selber einbeziehen lassen in das Ringen der Menschen um ein vor Gott verantwortbares Handeln und bereit sein, ebenso viel zu riskieren wie die begleitete Person. Papst Franziskus spricht in seinem Antwortbrief an die Bischöfe der Region Buenos Aires vom 5. September 2016[1] von einer Pastoral «cuerpo a cuerpo», was man als «Nahkampf-Pastoral» bezeichnen könnte, wörtlich «Körper an Körper».

Es geht um gemeinsames Ringen

Der Papst unterscheidet zwischen solchen, die ohne persönliches Risiko von der Kanzel herab Wahrheiten verkünden, und solchen, die die Wege der Menschen inmitten ihrer Schwachheit und Hinfälligkeit zu begleiten wagen und dabei die Gefahr nicht scheuen, «sich mit dem Schlamm der Strasse zu beschmutzen». Jesus «hofft», so erklärt er, «dass wir darauf verzichten, unsere persönlichen oder gemeinschaftlichen Zuflüchte zu suchen, die uns erlauben, gegenüber dem Kern des menschlichen Leids auf Distanz zu bleiben, damit wir dann akzeptieren, mit dem konkreten Leben der anderen ernsthaft in Berührung zu kommen und die Kraft der Zartheit kennenlernen. Wenn wir das tun, wird das Leben für uns wunderbar komplex».[2] In keinem Augenblick stellt Papst Franziskus in Frage, dass es Handlungen gibt, die in sich und immer schlecht (intrinsice malae) sind, ungeachtet der damit verbundenen Absichten und Umstände. Doch er gibt zu bedenken, dass ein Mensch, der eine solche in sich schlechte Tat begeht, in seiner Freiheit oder Zurechnungsfähigkeit oder in seinem Gewissensurteil so sehr eingeschränkt sein kann, dass kein schwerwiegender Bruch mit Gott stattfindet.

In einer Aussprache anlässlich der Generalversammlung der Union der Generaloberen vom 25. November 2016 in Rom sagte Papst Franziskus: «Die Ausbildung und Begleitung auf dem Weg zum Priestertum benötigt Unterscheidung. Zurzeit ist dies eines der grössten Probleme, die wir in der Priesterausbildung haben. In der Bildung sind wir an Formeln gewohnt, an Schwarzes und Weisses, aber nicht an die Grautöne des Lebens. Und das, was zählt, ist das Leben, nicht die Formeln. Wir müssen in der Unterscheidung wachsen. Die Schwarzweiss-Logik kann in der kasuistischen Abstraktion enden. Unterscheiden hingegen bedeutet, im Grau des Lebens gemäss dem Willen Gottes voranzugehen. Und den Willen Gottes sucht man gemäss der wahren Lehre des Evangeliums und nicht in der Starrheit einer abstrakten Doktrin.»[3]

Ein Passus aus dem zweiten Kapitel nimmt zweifelsohne eine zentrale Stellung im ganzen Dokument ein: «Wir tun uns ebenfalls schwer, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erhe-

[1] Vgl. www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27337

[2] AL 308.

[3] Vgl. www.corriere.it/cronache/17_febbraio_08/papa-francesco-si-c-corruzione-vaticano-ma-non-perdo-serenita-938f52d2-ee18-11e6-a862-71d7d0cd9644.shtml

ben, sie zu ersetzen».[4] Es ist kein Weg, den Menschen unverdauliche Glaubenswahrheiten einzutrichtern, sondern sie freiheitsfördernd so zu begleiten, dass sie sich nach und nach der Wahrheit öffnen und sie verinnerlichen. Das persönliche Unterscheidungsvermögen ist und bleibt unersetzbar.

Wenn die Seelsorgenden mit komplexen, unvollkommenen und zerbrechlichen Situationen konfrontiert werden, ist die Unterscheidung vital und hat erste Priorität. Denn dort sind alle vorfabrizierten und standardisierten Kriterien unbrauchbar und unwirksam: «Aufgrund der Bedingtheiten oder mildernder Faktoren ist es möglich, dass man mitten in einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist – in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt».[5]

Unterschiedliche Schlussfolgerungen bei Johannes Paul II. und Franziskus

Um keine Trübung des von Christus dargestellten Bildes der Treue und eine Verwirrung bezüglich der Unauflöslichkeit zu riskieren, hat Johannes Paul II. in Familiaris consortio 84 nur die Möglichkeit der sexuellen Enthaltsamkeit eingeräumt und verfügt, dass die anderen wiederverheirateten Geschiedenen nicht zu den Sakramenten zugelassen werden dürfen. Papst Franziskus hat hier anders entschieden. Er schliesst nicht aus, dass andere wiederverheiratete Geschiedene, auf Grund ihrer sehr besonderen Umstände und nach eingehender pastoral begleiteter Unterscheidung, sich entscheiden können, die Sakramente zu empfangen. Zwei Jahre nach Familiaris consortio trat im November 1983 der CIC in Kraft. Er regelt in Canon 915, wann jemand zur Kommunion nicht zugelassen werden kann. Es ist verständlich, dass die späteren Dokumente des Apostolischen Stuhls, gestützt auf Familiaris consortio, diesen Canon auf die wiederverheirateten Geschiedenen angewandt haben.

Diese Ordnung hat Papst Franziskus mit Amoris laetitia geändert. Da die einzelnen, persönlichen Situationen sehr komplex und sehr verschieden sind und ein Mensch «mitten in einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist – in der Gnade Gottes leben kann»,[6] ist der höchste Gesetzgeber der Kirche der Überzeugung, dass in diesem Bereich keine allgemeingültigen Normen möglich sind. Daraus folgt, dass c. 915 nicht mehr auf die wiederverheirateten Geschiedenen anwendbar ist. Es geht hier nicht mehr um Zulassung oder Nichtzulassung seitens der kirchlichen Amtsträger, sondern um eine ernste Entscheidung der Betroffenen selber. Und dafür brauchen sie eine äusserst differenzierte Begleitung seitens der Seelsorgenden.

Das Schreiben der Bischöfe der Region Buenos Aires

Die Anwendungshilfe[7] für Amoris Laetitia von den Bischöfen der Region Buenos Aires hat ein besonderes Gewicht, denn Papst Franziskus kommentierte sie postwendend so: «Das Schreiben ist sehr gut und erklärt genau den Sinn des VIII. Kapitels von Amoris Laetitia. Es gibt keine andere Interpretation. Ich bin sicher, dass dieses Schreiben viel Gutes bewirken wird.»[8] Das Schreiben kann in zehn Punkten zusammengefasst werden:

1. Eigentliches Thema ist nicht eine eventuelle Erlaubnis für den Sakramentenempfang, sondern der pastorale Weg der Unterscheidung, der zugleich ein Weg des Gewissens und ein Weg des begleitenden Seelsorgers ist.

2. Die Hauptaufgabe der Begleitung besteht darin, die persönliche Begegnung mit dem lebendigen Christus zu erneuern und zu fördern.

3. Es geht um die Ausübung der pastoralen Liebe.

4. Der Unterscheidungsweg ist ergebnisoffen. Er muss nicht zwingend in den Empfang der Sakramente münden.

5. Wenn es die Umstände erlauben (z. B. wenn sich beide Betroffenen auf einem Glaubensweg befinden), kann man ein Leben in Enthaltsamkeit vorschlagen. Amoris Laetitia ignoriert aber die Schwierigkeiten einer solchen Lösung nicht und hält auch denjenigen die Tür zur Beichte offen, die es nicht schaffen, diesen Vorsatz einzuhalten.

6. Dazu gibt es noch komplexere Situationen, namentlich dort, wo einerseits die Voraussetzungen für ein Ehenichtigkeitsverfahren nicht vorhanden sind und andererseits die sexuelle Enthaltsamkeit nicht möglich ist. Selbst hier ist gemäss Amoris Laetitia nicht nur ein Unterscheidungsweg möglich, sondern auch die Möglichkeit des Empfangs der Eucharistie und der Versöhnung, falls sich herausstellt, dass Verantwortlichkeit und Schuldhaftigkeit vermindert sind. Dies gilt besonders dann, wenn ein Betroffener überzeugt ist, dass er sich sonst eines neuen Vergehens schuldig machen würde, etwa dass er den Kindern aus der neuen Verbindung schaden würde. Die Sakramente helfen ihm in dieser Situation, mit der Kraft der Gnade weiter zu reifen und innerlich zu wachsen.

7. Es muss andererseits vermieden werden, dass diese Möglichkeit als uneingeschränkter Zugang zu den Sakramenten missverstanden wird, so als ob jede Situation diese Möglichkeit rechtfertigen würde.

8. Es muss eine ganz ernste Gewissenserforschung vor Gott erfolgen, und das Ärgernis muss vermieden werden.

9. Gefordert ist weiter Diskretion, um Konflikte zu vermeiden, aber auch eine Begleitung der kirchlichen Gemeinschaft, damit sie selber zu einer differenzierten Beurteilung fähig wird.

[4] AL 37.

[5] AL 305.

[6] AL 305.

[7] Vgl. www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27336

[8] Vgl. www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27337

AL: UNTERSCHEIDEN

Wer nicht unterscheidet, scheitert

Der zehnte und letzte Punkt des Schreibens verdient gesondert behandelt zu werden: «Die Unterscheidung muss immer weitergehen: ‹Sie ist dynamisch und muss stets für neue Phasen des Wachstums und für neue Entscheidungen offenbleiben, die es erlauben, das Ideal auf vollkommenere Weise zu verwirklichen› (303). Es geht um ‹das Gesetz der Gradualität› (295), im Vertrauen auf die Hilfe der Gnade.»[9]

Wie bereits betont, geht es bei der erforderlichen Unterscheidung darum, die konkreten Situationen und persönlichen Umstände adäquat zu berücksichtigen. Diese verändern sich, in keinem Moment der Lebensgeschichte bleiben sie fixiert. Das kann auch heissen, dass die gläubige Person anfänglich vor Gott überzeugt ist, dass sie die Sakramente als Gnadenmittel empfangen darf und soll, diese Überzeugung aber später in Frage stellt, auf Grund einer vertieften Gewissenserforschung oder der Veränderung der Umstände. In einer «Körper-an-Körper-Pastoral» muss auch der Seelsorger sich selbst diese Frage stellen, um wirklich verantwortungsvoll zu begleiten. Papst Franziskus hat klargemacht, dass pastorale Liebe etwas anderes ist als bequemer oder furchtsamer Relativismus[10].

Umsetzung von Amoris Laetitia in der Schweiz

Nüchtern betrachtet muss man eingestehen, dass in Sachen Sakramentenempfang von wiederverheirateten Geschiedenen nicht immer eine feine theologisch-professionelle Unterscheidung vorgenommen worden ist. Einige Seelsorgende haben ohne grosse Differenzierung die Zulassung kategorisch verweigert. Viele andere wiederum haben die Gläubigen einfach beruhigt und gesagt, sie könnten bedenkenlos die Sakramente empfangen. In beiden Fällen hat man sich als Seelsorger dispensiert von jenem Ringen, jenem pastoralen «Nahkampf», und erst recht von einem andauernden Ringen vor Gott. Amoris Laetitia hat ein neues Zeitalter eröffnet und ist in diesem Sinne revolutionär. Ab sofort kann man sich nicht mehr mit einer billigen Lösung begnügen. Es ist die Zeit der Unterscheidung. Sie fordert uns alle heraus, und wie!

In seinem Antwortschreiben an die Bischöfe von Buenos Aires brachte der Papst die Dringlichkeit der Ausbildung der Priester betreffend die Unterscheidungsfähigkeit zur Sprache: «Annehmen, begleiten, unterscheiden, integrieren. Die Unterscheidung ist von diesen vier pastoralen Haltungen diejenige, die am wenigstens gepflegt und praktiziert wird. Ich erachte es als dringend, in den Seminaren und im Presbyterium alle persönlich und gemeinschaftlich in der Unterscheidung auszubilden.»[11] Im Dezember 2016 wurde in Rom die neue Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis veröffentlicht. Die Schweizer Bischofskonferenz ist jetzt vor die Aufgabe gestellt, auf dieser Basis eine neue nationale Studienordnung zu erlassen, die die angehenden Seelsorgenden zu Experten in der Unterscheidung heranbildet. Die neue Ratio fundamentalis hat diesen Anspruch ausdrücklich formuliert: «Das voranschreitende innere Wachstum auf dem Weg der Ausbildung muss nämlich hauptsächlich darauf abzielen, den künftigen Priester zu einem ‹Mann der Unterscheidung› zu machen, der fähig ist, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens im Lichte des Geistes zu interpretieren und so dem göttlichen Willen gemäss zu wählen, zu entscheiden und zu handeln.» (RF 43).

Joseph M. Bonnemain

[9] Vgl. www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27336

[10] Vgl. AL 307.

[11] Vgl. www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27337

ARGUMENTATIONSHILFEN FÜR DIE SEELSORGE

AL: ARGUMENTATIONSHILFEN

Sehhilfen zur Wahrnehmung der vielfältigen Beziehungsarten in der heutigen Gesellschaft geben, dieses Ziel verfolgt die Schrift «Zwischenmenschlich.» Sie zeigt auf, wie pastoraltheologisch-verantwortet Menschen in ihren familiären und partnerschaftlichen Beziehungen begleitet werden können.[1]

Madeleine Winterhalter und Matthias Koller Filliger sind Mitarbeitende der Fachstelle für Partnerschaft – Ehe – Familie im Bistum St. Gallen.

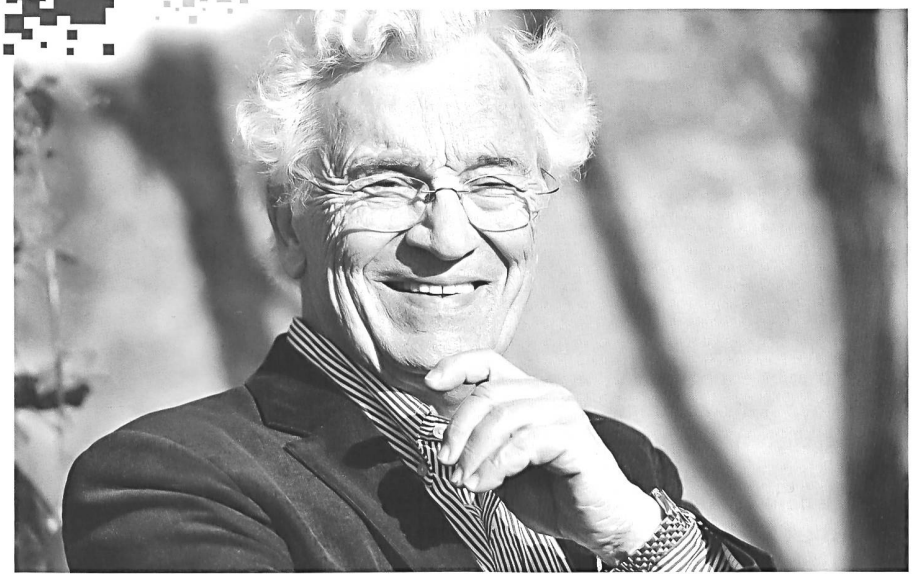
Auslöser waren die beiden Bischofssynoden in Rom zur Familienpastoral. Deren Thematik nimmt die Arbeitsgruppe Praktische Theologie Schweiz auf und bearbeitet sie aus hiesiger Perspektive. Damit hat sie kurz vor dem Erscheinen des postsynodalen Schreibens «Amoris Laetitia» von Papst Franziskus ein starkes Zeichen gesetzt, die Vielfalt heutiger Paar- und Familienrealitäten wahr- und ernst zu nehmen und Menschen in ihren Realitäten seelsorgerlich zu begleiten. Ausdruck für eine durchgehend wertschätzende Haltung ist z.B. der Blick von Christoph Gellner in die Gegenwartsliteratur. Er zeigt auf, dass Menschen verlässliche Beziehungen suchen und anstreben, entgegen dem ersten vorsynodalen Schreiben mit seinem pessimistischen Blick auf heutige Beziehungsrealitäten.

Beziehungsfähigkeit

Der Schwerpunkt der Schrift liegt auf den Paarbeziehungen. Familiäre Beziehungen zwischen den Ge-

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
20. APRIL 2017 | Nº 16-17



Der Pastoraltheologe Leo Karrer hat sich früh für Laien eingesetzt | © Vera Rüttimann

Leo Karrer: «Ich lasse mir die Freude an der Kirche nicht nehmen!»

Der bekannte Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer ist am 10. April 80 Jahre alt geworden. Sein Leben lang hat er sich eingesetzt für eine synodale, geschwisterliche Kirche und für ein «Christsein als Mut zur wahren Menschlichkeit», gemäss dem Untertitel seines jüngsten Buches. Eine Hommage.

Vera Rüttimann

«Die Stunde der Laien» heisst der Titel eines Buches, das Leo Karrer 1999 veröffentlicht hat. Es gilt heute als ein Standardwerk zu einer Theologie der Laien. Darin spricht er «von der Würde eines namenlosen Standes». Der Pastoraltheologe hat sich schon früh für die Laien eingesetzt und gilt als ihr Nestor. Dafür war der gebürtige Röschenzer besonders prädestiniert: Leo Karrer stand ab 1969 im kirchlichen Dienst als bischöflich beauftragter Mentor der in Münster studierenden Laientheologen. Zudem war er wissenschaftlicher Assistent des einflussreichen Konzilsberaters Karl Rahner.
Stephanie Klein, Professorin für Pastoraltheologie an der Universität Luzern, hebt die Bedeutung Karrers für die Wissenschaft hervor: «Leo Karrer hat die Pastoraltheologie als Wissenschaft massgeblich geprägt. Sein Ansatz auf der Grundlage der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Nationalen Synoden ist es, von den Menschen und ihrer Erfahrung her nach Gott zu fragen und Theologie zu entwickeln.» Die durch das Konzil angestossene Entwicklung des neuen Berufsstands «Pastoralassistent» habe er von Beginn an begleitet und durch seine Theologie das neue Selbstverständnis der Laientheologen unterstützt.

Generationen von Studenten geprägt
Auch in der Schweiz wurde Leo Karrer zum Förderer derselben. 1978 wurde er durch den Basler Bischof Anton Hänggi als Bischöflicher Personalassistent ins Personalamt berufen. Karrer war der erste Laientheologe im Personalamt und auch im Ordinariat.
1982 bis 2008 war Leo Karrer Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg. Stephanie Klein betont: «Leo Karrer hat ganzen Generationen von Studierenden das Rüstzeug für eine solide pastoraltheologische Reflexion und praktische Arbeit mitgegeben. Es war ihm ein Anliegen, kirchliche Selbstgenügsamkeit

EDITORIAL

Kritik an Papst und Kirche darf und muss sein

Der Artikel von Matthias Matussek in der «Weltwoche» vom 6. April – «Papst Allerlei» – hat bei vielen Leuten Befremden und Ärger ausgelöst. Andere – auch Katholiken – dürften Freude daran gehabt haben. Denn nicht allen passt das partnerschaftlich-kollegiale Auftreten von Franziskus, der, als erster Papst aus Lateinamerika, einen anderen Stil auch auf höchster Ebene in unsere Weltkirche einbringt.

Dass der Papst kritisiert werden darf und soll, steht hier ausser Frage. Seine Position, Autorität und Macht gehen weit über innerkirchliche Angelegenheiten hinaus. Seine Entscheidungen und sein Auftreten stehen im Fokus der religiösen, gesellschaftlichen und politischen Debatten dieser Zeit.

Kritik am Papst? Unbedingt. Das ist auf alle Fälle besser, als die Faust im Sack zu machen oder hinterrücks gegen eine nicht genehme Linie vorzugehen. Aber wie? Eine Woche nach dem besagten Artikel erschien in der gleichen Zeitung eine Entgegnung von Christophe Büchi. Nebst einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Vorwürfen gegen Franziskus weist er daraufhin, dass eine solcherart respektlos geäusserte Kritik zu keinem Dialog führen kann.

Hier werden meiner Meinung nach zwei Punkte gezeigt, die für Auseinandersetzungen nicht nur, aber auch in der Kirche von hoher Bedeutung sind. Wenn Kritik, dann bitte erstens mit Respekt vor dem Gegenüber und zweitens mit Gehalt und Fakten in der Sache. So formuliert ist Kritik eine Einladung zum Dialog, zur Auseinandersetzung. Dass die «Weltwoche» auf die Breitseite gegen Papst Franziskus einer anderen Stimme Platz eingeräumt hat, ist immerhin ein erster Ansatz zu so einem Dialog.

Martin Spilker

NAMEN

Kurt Koch. – Der Schweizer Kardinal gehört zu den Spitzenvertretern, die **Papst Franziskus** nach Ägypten gesandt hat, um dem koptischen Patriarchen **Tawadros II.** nach den Terroranschlägen eine persönliche Botschaft zu übermitteln und seine Reise nach Kairo vorzubereiten. Trotz der Anschläge auf koptische Kirchen, die 44 Tote und über 120 Verletzte forderte, reist Papst Franziskus am 28. und 29. April zu einem Besuch nach Kairo.

Felix Gmür. – Der Basler Bischof schickt seine Seelsorgerinnen und Seelsorger in einen Predigtkurs. Predigen sei eine Kunst, die in der Medien- und Unterhaltungsgesellschaft grosse Konkurrenz bekommen hat, teilte das Bistum Basel mit. Der Bischof wolle deshalb die Predigtkompetenz der Seelsorgenden stärken.

Mussie Zerai. – Der eritreisch-italienische Priester sagte an einem Podium in der reformierten Münstergemeinde Basel über Jugendliche und Religion: «Wir dürfen sie nicht an der Ausübung ihres Glaubens hindern; aber wir müssen ihnen helfen, andere Religionen kennen zu lernen, um die Realitäten in der Schweiz anzunehmen.» Der Scalabriner-Pater hilft Flüchtlingen in Seenot und ist seit 2011 im solothurnischen Erlinsbach als Seelsorger für katholische Eritreer in der Schweiz tätig.

Eugene Hasler. – Der ranghohe Schweizer Angestellte im Vatikan soll laut italienischen Medienberichten auf persönliche Intervention von **Papst Franziskus** hin entlassen worden sein. Hasler ist Sekretär von Bischof **Fernando Vergez Alzaga**, dem zweiten Mann im Governatorat des Vatikanstaats. Motiv für das ungewöhnliche päpstliche Eingreifen sollen interne Spannungen gewesen sein.

Bartholomaios I. – Wenige Tage nach Ostern startet der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel eine Ökumenereise, die ihn in die Schweiz, Frankreich und Deutschland führt. Stationen in der Schweiz sind vom 22. bis 24. April Chambésy, Genf und Freiburg. Höhepunkt der Reise dürfte der Evangelische Kirchentag zum Reformationsjubiläum Ende Mai in Berlin und Wittenberg sein.

und Enge zu überwinden und über den eigenen Kirchturm hinauszudenken.»

Seelsorger und Mentor

Auch nach seiner Berufung als Professor nach Freiburg war ihm die Verbindung zu seiner Herkunftsdiözese ein wichtiges Anliegen. Marco von Arx, Sekretär des Basler Generalvikars Markus Thürig, erläutert dies: «Aufmerksam verfolgt er die pastoralen und personellen Entwicklungen im Bistum Basel.» Während vieler Jahre habe er sich als Mitglied der damaligen Diözesanen Fortbildungskommission für eine fundierte Weiterbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger engagiert. «Sein offenes Herz, sein Mitgehen und Mitfühlen an der Lebensgeschichte seiner Mitmenschen zeichnet ihn ganz besonders aus. Und so ist er neben all seiner wissenschaftlichen Tätigkeit immer auch Seelsorger geblieben.»

Mitglied der «Fünfer-Bande»

Der Herbert-Haag-Preisträger war in zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Organisationen tätig. Für Stefan Orth, Redaktor der Herder Korrespondenz, gehört Leo Karrer in Deutschland noch heute zu den bekanntesten Theologen. Der deutsche Journalist erklärt: «Das liegt auch daran, dass sich Leo Karrer als Mitglied der berühmt-berüchtigten ‹Fünfer-Bande›, wie sich der eingeschworene Kreis von fünf Pastoraltheologen nannte – die anderen waren: Otmar Fuchs, Norbert Greinacher, Hermann Steinkamp und Norbert Mette – immer wieder zu kirchenpolitischen Fragen geäussert und Reformen angemahnt hat.»

Der Jubilar meldet sich seit jeher nicht nur in Artikeln mit Wut und Glut zu Wort, er ist auch ein Netzwerker und Mann der Tat, wie Erwin Koller, Theologe und ehemaliger Leiter der «Sternstunde» von Schweizer Fernsehen SRF, vielfach miterleben konnte: 1987 lancierte Karrer die Idee einer «Tagsatzung» der katholischen Kirche in der Schweiz mit dem Ziel, alle relevanten Kräfte der katholischen Kirche in der Schweiz zu versammeln. Auch die «Katholischen Dialoge», die bis heute im Romero-Haus in Luzern durchgeführt werden, hat er mitgetragen.

Kämpfer gegen Mutlosigkeit

Koller erinnert an Karrers Überzeugung, dass Praktische Theologie nur auf der Grundlage einer soliden Theorie betrieben werden könne – und dass umgekehrt erst in der Begegnung mit den Menschen erkennbar wird, was eine Theologie wert sei. Deshalb seien für Karrer die Einleitungssätze von «Gaudium et spes» der Schlüssel zum Verständnis des Konzils und des kirchlichen Handelns in der Gegenwart: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.»

Leo Karrers Abschiedsvorlesung an der Universität Freiburg 2008 trug den Titel: «Auch im Winter wächst das Brot.» Der Text ist ein Plädoyer gegen Mutlosigkeit und Resignation in der Kirche. Denn Leo Karrer sagte einmal: «Ich lasse mir die Freude an der Kirche nicht nehmen!»

Franziskus fordert mutige Initiativen für den Frieden

Papst Franziskus hat in seiner Osterbotschaft neue Initiativen für den Frieden in der Welt gefordert.

Der auferstandene Jesus Christus möge die Schritte jener leiten, «die nach Gerechtigkeit und Frieden suchen» und den Verantwortlichen der Nationen den Mut geben, «das Ausweiten der Konflikte zu verhindern und den Waffenhandel zu unterbinden», sagte er am Ostersonntag vom Balkon des Petersdoms aus. Franziskus rief vor allem zum Schutz der Zivilbevölkerung in Syrien auf. Anschliessend spendete er den traditionellen Segen «Urbi et orbi» («Der Stadt und dem Erdkreis»). Er bete dafür, dass der auferstandene Christus besonders die Bemühungen aller unterstütze, «die sich aktiv dafür einsetzen, Entlastung und Ermutigung der zivilen Bevölkerung in Syrien zu bringen, die Opfer eines Krieges ist, der nicht aufhört, Schrecken und Tod zu verbreiten», sagte der Papst weiter. Ebenso appellierte er zu Frieden im gesamten Nahen Osten sowie in der Ukraine.

Zugleich mahnte der Papst in seiner Botschaft erneut zur Hilfe für Migranten sowie für Opfer von Menschenhandel und Zwangsarbeit auf. Wer zur Flucht gezwungen sei, müsse «immer und überall Brüdern und Schwestern begegnen». Vor der Verlesung der Osterbotschaft hatte Franziskus mit zehntausenden Teilnehmern auf dem Petersplatz die Ostermesse gefeiert. (kna)

kath.ch

Sexuelle Übergriffe: «Es ist ungerecht, die Kapuziner isoliert zu betrachten»

Das Buch von Daniel Pittet führt zur Frage nach der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen durch die Schweizer Kapuziner. Diese hätten sich früher im Umgang mit sexuellem Missbrauch «weder schlechter noch besser» als andere kirchliche oder säkulare Gemeinschaften und Institutionen verhalten, sagt Giorgio Prestele, Präsident des bischöflichen Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld».

Barbara Ludwig

Giorgio Prestele | © Sylvia Stam

«Sie agierten leider, wie viele andere, nach einem bis weit in die Gesellschaft verbreiteten Verhaltensmuster.» Ein Klima des Schweigens, Verschweigens und Verdeckens sei innerhalb der katholischen Kirche insgesamt «auf fatale und schändliche Weise» gefördert worden, über zu lange und zu weite Strecken gestärkt durch gesellschaftliche Faktoren innerhalb von Politik und Familie, so Prestele auf Anfrage gegenüber kath.ch.

Keine Entschuldigung

Der Jurist, der seit 2014 Präsident des Fachgremiums der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ist, hält es deshalb für «ungerecht, die Schweizer Kapuziner in diesem traurigen Kontext isoliert zu betrachten». Den Umstand, dass der Orden sich in der Vergangenheit an dem gängigen Verhaltensmuster orientierte, will Prestele aber nicht entschuldigen.

Unterdessen hätten die Kapuziner aus den vergangenen Missbrauchsfällen gelernt, stellte er fest. Dies zeigten die jüngsten Statements des Schweizer Provinzials, Agostino del Pietro, und ebenso die Ankündigung der Kapuziner vom 13. Februar, den Fall Joël Allaz durch eine unabhängige juristische Kommission aufarbeiten zu lassen.

Orden hat Richtlinien unterzeichnet

Prestele wies zudem darauf hin, dass die Kapuziner die Richtlinien der SBK und der Vereinigung der Höhern Ordensoberen «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» miterlassen und unterzeichnet hätten. Das sei ein «weiteres starkes Zeichen für den heutigen Standpunkt» der Kapuziner. Die Richtlinien wurden 2002 von der SBK erlassen; in der dritten Auflage vom Januar 2014 wurden auch die Ordensgemeinschaften miteinbezogen.

Mit der Publikation von Pittets Buch «Mon père, je vous pardonne» im Februar, das sexuelle Übergriffe durch den Kapuziner Joël Allaz schildert, kam die Frage nach der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen durch die Kapuziner auf. Im Gegensatz zu anderen Ordensgemeinschaften haben diese bislang keine umfassende Untersuchung sexueller Übergriffe durch eine externe Instanz durchführen lassen. Wie del Pietro gegenüber kath.ch sagte, haben die Kapuziner aber einiges unternommen, um weitere Missbrauchsfälle aufzuarbeiten.

Kloster Einsiedeln ging voraus

Prestele hält es für sehr wichtig, dass Missbrauchsfälle durch Zuzug externer Fachleute aufgearbeitet werden. Weil die Verantwortlichen des Klosters Einsiedeln zu den Ersten gehörten, die eine Aufarbeitung mit Hilfe externer Experten veranlassten, könne man die Benediktinerabtei diesbezüglich als Vorbild bezeichnen.

Das Kloster habe sich bereits Ende der 1990er-Jahre intensiv mit der Thematik befasst. 1998 erliess es eigene Richtlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch. Auf die Vorarbeiten des Klosters hätten sich später die SBK und ihr Fachgremium beim Erlass der SBK-Richtlinien von 2002 abstützen können, so Prestele. 2010 liess die Abtei durch eine externe Kommission einen Zeitraum von 65 Jahren untersuchen.

Auch Martin Werlen, der frühere Abt von Einsiedeln, trug laut Prestele zum Ruf des Klosters als Pionier bei der Aufarbeitung bei. Er habe auf die Aufarbeitung vergangener Missbrauchsfälle gepocht und für eine systematische Sensibilisierung der kirchlichen Mitarbeitenden und kontinuierliche Präventionsarbeit geworben.

KURZ&KNAPP

Streit um Paulus-Akademie. – Nun muss doch das Handelsgericht über die Eigentumsübertragung der Liegenschaft entscheiden, in der die Paulus-Akademie einziehen soll. Dies meldet der Synodalrat der Katholischen Kirche im Kanton Zürich am 6. April. Grund ist ein «eklatanter Wortbruch» durch die Eignerin W. Schmid & Co. Diese verlange nun eine Mitbestimmung bei der Nutzung und Gestaltung des Eingangsbereichs der Paulus-Akademie – als Bedingung für die Eigentumsübertragung. Dies ist für die katholische Kirche im Kanton Zürich «nicht akzeptabel».

Schutz für Juden. – Der Bund will Juden und Muslime künftig besser schützen. Zu dem Zweck werden bis Ende 2017 ein Schutzkonzept erarbeitet und eine Anlaufstelle für religiöse Gemeinschaften geschaffen. Dies wird mit einer aktuell erhöhten Gefährdung «insbesondere für die jüdische Gemeinschaft» begründet.

Trauerlaubnis für Piusbrüder. – Papst Franziskus kommt der von Rom getrennten traditionalistischen Piusbruderschaft einen weiteren Schritt entgegen: Deren Ortsbischöfe dürfen künftig Paare kirchlich trauen. Die Ehe werde dann auch von der katholischen Kirche kirchenrechtlich anerkannt. Ziel sei, «die Priesterbruderschaft des heiligen Pius X. in die volle Gemeinschaft der Kirche zurückzuführen», heisst es im Schreiben von Glaubenspräfekt Kardinal Gerhard Ludwig Müller an die Bischofskonferenzen weltweit.

Aktion «Lies!» erlaubt. – Das Berner Stadtparlament lehnt ein Verbot der Koran-Verteilaktion «Lies» ab, wie ref.ch mit Berufung auf die Schweizerische Depeschenagentur SDA (7. April) meldete. Laut Aussagen des Gemeinderats schützt die Religionsfreiheit die Verteilung von Koranen.

Kritik ohne Chance. – Der Berner Regierungsrat weist Kritik der Katholiken am neuen Berner Landeskirchengesetz zurück. Die Römisch-katholische Landeskirche hatte bemängelt, sie werde bei der Berechnung des Sockelbeitrages schlechter gestellt. Der Rat rechtfertigte die Ungleichbehandlung mit strukturellen Unterschieden der beiden Landeskirchen.

DIE ZAHL

6. – Die Muslimfeindlichkeit ist im letzten Jahr um sechs Prozent gesunken. Das zeigt der Bericht der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, der rassistische Vorfälle analysiert, die den Beratungsstellen gemeldet wurden. Also wurde der Trend zu wachsender Muslimfeindlichkeit gebrochen. Muslimfeindlichkeit steht hinter «allgemeiner» Ausländerfeindlichkeit und Rassismus gegen Schwarze an dritter Stelle der gemeldeten Vorfälle.

17. – In der Osternacht empfingen im Bistum Sitten 17 Jugendliche und Erwachsene die Taufe. 12 davon wurden von Diözesanbischof Jean-Marie Lovey in der Kathedrale von Sitten getauft. Mehrere der Getauften waren zuvor Muslime, sagte Generalvikar Pierre-Yves Maillard gegenüber kath.ch.

90. – Der emeritierte Papst Benedikt XVI. feierte am Ostersonntag seinen 90. Geburtstag. Die Vatikanpost gibt aus diesem Anlass eine Sonderbriefmarke heraus.

DAS ZITAT

«Ich hätte nichts gegen einen Militär-Imam einzuwenden»

Das sagte der neue Armeechef **Philippe Rebord** laut dem «Tages-Anzeiger» (11. April) während einer Pressekonferenz zu seinen ersten hundert Tagen im Amt. Voraussetzung sei, so Rebord weiter, dass muslimische Feldprediger wie alle anderen Armeeseelsorger bereit seien, ökumenisch tätig zu sein, also auch Christen und Andersgläubige zu betreuen.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.
Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Anlagen kirchlicher Pensionskassen am Pranger

Wie nachhaltig sind kirchliche Pensionskassen? Dieser Frage ist der Redaktionsleiter des Aargauer Pfarrblatts «Horizonte», Andreas C. Müller, nachgegangen. Und stiess dabei auf Widersprüche zwischen moralischem Anspruch der Kirchen und deren Finanzanlagen.

Am Palmsonntag ist vielerorts das violette Säcklein von «Fastenopfer» eingesammelt worden. Das Geld kommt der ökumenischen Kampagne «Geld gewonnen, Land zerronnen» zu, die von Fastenopfer zusammen mit dem reformierten «Brot für alle» getragen wird. Im Fokus der Kampagne stehen «Land Grabbing», Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden durch Firmen. Die kirchlichen Hilfswerke rufen dazu auf, von Banken und Pensionskassen mehr Transparenz einzufordern, wo diese ihr Geld anlegen.

Novartis und Nestlé im Portfolio

Wie Recherchen von Andreas C. Müller, Redaktionsleiter des Aargauer Pfarrblatts «Horizonte», zeigen, investieren auch Pensionskassen der Landeskirchen ihr Geld in bekannte Firmen, die sichere Renditen versprechen. Untersucht wurden die Vorsorgeeinrichtungen der Reformierten Landeskirche Aargau sowie der Römisch-Katholischen Landeskirche beider Basel und Aargau, wie im «Horizonte»-Artikel nachzulesen ist. Seine Recherchen wurden bereits am 13. März im «Horizonte» publiziert, Schweizer Radio SRF hat am 9. April bei Müller nachgefragt.

In den Portfolios der genannten Landeskirchen seien etwa die Firmen Apple, Samsung, Novartis, Nestlé oder Exxon Mobil «prominent vertreten», so Müller. Deren Aktien versprächen lukrative Anlagen und gälten als Rendite-Generatoren. Menschenrechts- und Umweltorganisationen setzten hinter diese Firmen Fragezeichen: Apple und Samsung nähmen nach wie vor skandalöse Arbeitsbedingungen in Kauf. Novartis kämpfe mit Korruptionsvorwürfen in Griechenland, Nestlé stehe wegen angestrebter Grundwasserprivatisierung am Pranger, resümiert SRF den «Horizonte»-Artikel.

Glaubwürdigkeit auf dem Spiel

Wenn Pensionskassen grösserer Unternehmen oder Behörden ihr Geld in solche Firmen investieren, hält Müller dies für weniger problematisch, «aber für eine kirchliche Vorsorgeeinrichtung ist das letztlich eine Frage der Glaubwürdigkeit. Zumal Kirche einen moralischen Anspruch vertritt», sagt er gegenüber SRF.

Ursachen für diesen Widerspruch zwischen moralischem Anspruch und eigener Geldanlage sieht Müller in gewissen Sachzwängen: Da seien einerseits die guten Renten, welche die kirchlichen Pensionskassen ihren Angestellten bezahlten, andererseits seien diese Kassen eher klein und würden nicht selten nebenamtlich verwaltet. Entsprechend fehlten Ressourcen und Know-how.

Dennoch sieht Müller Möglichkeiten, Rentabilität mit Nachhaltigkeit zu verbinden, indem man etwa nur mit sogenannten «Best-Class-Firmen» zusammenarbeitet. Wenn man sein Geld in ein Automobilunternehmen investieren wolle, müsse man darauf achten, welches dieser Unternehmen am besten abschneide in Sachen Umweltanforderungen. (sys)

AUGENBLICK

Brunnen als Geldquelle

Der frisch restaurierte Trevi-Brunnen hat der römischen Caritas eine Rekordspende von 1,4 Millionen Euro beschert. Diesen Betrag ergaben die Münzen, die vor allem ausländische Touristen im Jahr 2016 in das Bassin des römischen Monuments warfen – in der Hoffnung, nach Rom zurückzukehren. Die Caritas finanziert damit Hilfsprojekte, viele davon zugunsten von Bedürftigen. | © pixabay.com

nerationen werden am Rand besprochen. Mit dem Titel «Zwischenmenschlich» ist v. a. die dauerhafte Beziehung zwischen Mann und Frau angesprochen und ausgeleuchtet, obwohl ein inklusiver Schreibstil gewählt wurde, bei welchem gleichgeschlechtliche Partnerschaft mitgedacht werden kann. Mit dem Untertitel «Beziehungspastoral heute» wird die Ausrichtung der Pastoral definiert: Es geht darum, in der Pastoral Menschen in ihren Beziehungen «unter dem Zuspruch und Anspruch Gottes» (14) zu begleiten und zu fördern, in erster Linie, ohne nach der Lebensform zu fragen. Darum dient alles, was die Beziehungsfähigkeit der Menschen fördert, einer Beziehungspastoral: vom Entwickeln der Beziehungskompetenz in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Ehevorbereitung und Ehebegleitung, in der Begleitung in Krisen und im Scheitern von Beziehungen bis hin zum Beziehungsfähig-Bleiben im hohen Alter. Damit trifft die Herausgeberschaft die Kernabsicht heutiger Paar- und Familienpastoral. Diese wird sowohl bibel- und pastoraltheologisch als auch psychologisch mit Anleihen z. B. bei Guy Bodenmann vom Psychologischen Institut der Universität Zürich abgestützt und durch Beispiele aus der Seelsorge in Paarkursen und Kommunikationstrainings untermauert. Der mystagogische Ansatz im Sakramenten-Verständnis hilft dabei Seelsorgenden, an sensiblen Beziehungs-Knotenpunkten im Leben der Menschen anzuknüpfen und (mehr) Gelassenheit zu bekommen im Umgang mit der Sakramentenspendung (69 f).

Krise und Scheitern

Umfangreich geht das Buch auf mögliche Gründe für Krisen und Scheitern von Paarbeziehungen ein, z. B. bei Überforderung durch Stress oder häusliche Gewalt. Es beschreibt, wie Krisen und Scheitern begleitet werden können. Für Seelsorgende eine Fundgrube, um den Blick dafür zu schärfen, Menschen in Krisen und im Scheitern zur Seite zu stehen. Eindrücklich das Plädoyer, Menschen in solchen Situationen nicht aussen vor zu lassen, sondern seelsorgerlich zu unterstützen, bis hin zum liturgischen Verabschieden einer gescheiterten Beziehung und zum Feiern einer neuen Paarbeziehung.

Würdigung

Das Buch dient Seelsorgenden in der Begleitung von Paaren und verhilft dazu, sich pastoraltheologisch und -psychologisch fit zu machen für das, was Menschen in Krisen und im Alltag unterstützt. Es ist ein passendes Nachschlagewerk, um in der Beziehungspastoral Anleitungen und Argumente zu finden. Gewünscht hätten wir der Herausgeberschaft einen stärkeren Einbezug der Begleitungsangebote im Paar-Alltag und der vielfältigen Paarseelsorge-Praxis in der Deutschschweiz im Sinne von «Best-Practice-Beispielen vor der Haustüre». Wohltuend daher das sympathische Interview mit dem Altersheim-Seelsorger Alois Reinhard. Es nimmt Fragen zur Paarbeziehung im Altersheim alltagsnah auf und beschreibt damit einen noch weitgehend unbearbeiteten Paar-Aspekt liebevoll und ehrlich. Beziehungspastoral bleibt anspruchsvoll und zeitintensiv. Folgerichtig daher das Plädoyer an die «Pastoral- und Personal-Verantwortlichen in der Ortskirche, (...) geeignete Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um konsequent und zielgerichtet in die Entwicklung einer Beziehungspastoral zu investieren». (29)

Madeleine Winterhalter und Matthias Koller Filliger

AL: ARGUMENTATIONSHILFEN

[1] Manfred Belok, Franziska Loretan-Saladin (Hg.): Zwischenmenschlich. Beziehungspastoral heute. Zürich 2016. Zahlen in Klammern weisen auf Zitat-Seite.

GEWICHTIGES ZUR EHETHEOLOGIE

Cormac Burke fasst in seinem Buch «The Theology of Marriage. Personalism, Doctrine and Canon Law»[1] die Essenz seiner innovativen und vielseitigen Artikel aus den Jahren 1988 bis 2010 zusammen.

Burke stellt die Institution Ehe als ein Heilmittel vor, das durch die empfangenen sakramentalen Gnaden weg von Selbstzentriertheit und heraus aus egoistischem Individualismus die Berufung der Ehepartner zur Heiligkeit unterstützen kann. Er entwickelt dabei eine personalistische Sicht der Ehe, die die Institution Ehe nicht als der individuellen Selbsterfüllung entgegengesetzt ansieht. Im Gegenteil, die kanonische Institution Ehe schützt nach Burke die persönlichen Rechte des individuellen Christen, in Heiligkeit zu wachsen.

Kontroverses zwischen Moraltheologie und Kanonistik

Wer gemäss dem Titel eine allgemeine Einführung in die Ehetheologie mit besonderem Fokus auf Personalismus, Doktrin und Kirchenrecht erwartet, kann enttäuscht werden. Aus dem Bereich Ehetheologie und Eherecht wird von Burke eine Auswahl an ganz speziellen Themen betrachtet, insbesondere diejenigen Themen, bei denen gemäss Burkes Erfahrungen kontroverse Ansichten zwischen Moraltheologen und Kanonisten vorherrschen. Dabei zeigen Burkes Positionen eine starke Anlehnung an die «Theologie des Leibes» von Johannes Paul II.

Die von Burke ausführlich und fast ausschliesslich im Blickwinkel seiner eigenen Position vorgestellten ehetheologischen Themen sind die Be-

EHE-THEOLOGIE

EHE-THEOLOGIE

Dr. rer. nat. Susanne Rommel, MBA, ist als Quality Executive in der Biopharmazeutischen Industrie im Silicon Valley in Kalifornien tätig. Sie promovierte in Angewandter Mathematik in Hamburg, erwarb ihren MBA an der Santa Clara University der Jesuitenhochschule im Silicon Valley und ist Theologie-Studentin an der Universität Luzern.

rufung der Ehepartner zur Heiligkeit und die Bedeutung der gnadenspendenden Wirkung des Ehesakramentes, die Untrennbarkeit der Eheziele des CIC 1983 und die Ablehnung einer Hierarchie von Ehezielen, die Herleitung und Interpretation des «bonum coniugum» und die Ablehnung des «remedium concupiscentiae».

Christlicher Personalismus Antwort auf Individualismus

Cormac Burke, Rechtsanwalt, promoviert in Canon Law, Professor für Moraltheologie und Spezialist auf dem Gebiet des Kanonischen Eherechts, wurde 1986 als Richter an die Römische Rota gerufen. Dieser Ruf nur drei Jahre, nachdem die aktuelle Fassung des Kirchenrechts promulgiert wurde, war eine Herausforderung für Burke, so wie die Auseinandersetzung mit und Rechtsprechung gemäss dem CIC 1983 eine Herausforderung für die meisten im Bereich des Eherechts involvierten Kanonisten der achtziger Jahre war. In dieser Zeit intensiver Auseinandersetzungen mit den Dokumenten und der Denkweise des Zweiten Vatikanischen Konzils kam Burke schliesslich zu der Überzeugung, dass die christliche, personalistische Sichtweise des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Antwort auf die Probleme des modernen Individualismus lieferte. Diese Überzeugung, dass eine personalistische Anthropologie vor einem übersteigerten modernen Individualismus bewahren kann, ist nicht nur Hauptthema von Burkes Buch «Man and Value: A Personalist Anthropology», das er 2013 veröffentlichte, sondern auch der rote Faden, der die thematisch abgegrenzten Kapitel in «The Theology of Marriage» durchzieht. Zusammengehalten werden die verschiedenen Ausführungen durch Burkes optimistische Vision des kanonischen Ehebundes als Gut, das zur Heiligkeit der Ehepartner führt, wenn durch die vermittelten Gnaden und im Gebet Individualismus und Egoismus überwunden werden können. Burke liefert in «The Theology of Marriage» darüber hinaus eine ausgezeichnete Rückbesinnung, wie die Eheziele des CIC 1983 in der Tradition der Kirche verwurzelt sind.

Ehesakrament mit heiligendem Effekt

Jedes Kapitel aus «The Theology of Marriage» entspricht einem von Burkes Artikeln[2]. Das erste Kapitel *«Marriage – Sacramentality and Faith»* startet mit grundsätzlichen kanonischen und sakramentaltheologischen Aussagen. Es etabliert die Voraussetzungen für den Rest des Buches: Die rechtlichen Elemente der Eheschliessung sind an die natürlichen Elemente gebunden und sollten daher nicht als einengend, sondern befreiend angesehen werden. Burke ist überzeugt von der Anziehungskraft der «bona», dem Wohl auch der natürlichen Ehe (Nachwuchs, Treue, Ausschliesslichkeit). Die Sakramentalität der christlichen Ehe macht jedoch diese Elemente erst zu Mitteln der Erlösung. Burke schlägt deshalb vor, dass wir uns dieser Gnaden regelmässig bewusst werden und sie als Quelle für erneuerte und zunehmende Gnaden in unserem Leben erleben. Der Ehebund ist ein beständiger Gnadenquell für die Ehepartner. Burke erinnert, dass das Ehesakrament lange Zeit auf seinen «Zeichencharakter» reduziert wurde und theologische Reflektionen in Bezug auf den heiligenden Effekt auf die Ehepartner unterbewertet wurden. Burke schlägt daher vor, dass Priester stärker die unterstützenden Gnadengaben herausstellen, die den Ehepartnern helfen, den Anforderungen des Lebens zu begegnen.

Im zweiten Kapitel *«Marriage – Sacrament and Sanctity»* verknüpft Burke die Berufung jedes Getauften zur Heiligkeit mit klaren Anleitungen, wie diese Berufung zur Heiligkeit innerhalb der Ehe gelebt werden kann.

Das dritte Kapitel *«The Ends of Marriage: A Personalist or an Institutional Understanding?»* widmet Burke der Hierarchie der Eheziele. Die personalistischen Güter der kanonischen Ehe, Liebe und Selbstaufgabe, seien keine «Erfindung» erst des Zweiten Vatikanischen Konzils, sondern sind bereits in der Enzyklika Casti Connubii zur Sprache gekommen. Auch hat das personalistische Gut der Ehe einen Platz im CIC 1983 im «Wohl der Ehepartner» als Ziel der Ehe gefunden. Immer noch herrscht in der Interpretation dieses Begriffs von 1983 Uneinigkeit. Burke unterstreicht, dass beide Eheziele, die Nachkommenschaft und das Wohl der Ehepartner, sowohl personalistische als auch institutionelle Ziele der Ehe sind. Seine weitere Argumentation führt zu dem Schluss, dass, anstatt einer Hierarchie der Ehegüter, eine Untrennbarkeit und Einigkeit der Eheziele «Nachkommenschaft» und «Wohl des Ehepartners» betrachtet werden sollte.

Im vierten Kapitel *«A Further Look at the ‹Goods of the Spouses›»* wird eine personalistische Interpretation des Wohls der Ehepartner weiter vertieft. In der Analyse des «bonum coniugum» stellt Burke heraus, dass Personalismus und moderner Individualismus sehr unterschiedlich sind. Während Individualismus die Einzigartigkeit der Person betont und das Recht auf Autonomie und Selbstverwirklichung, lehrt christlicher Personalismus, dass nur im Selbstschenken der Mensch sich selbst finden kann. Er schliesst das Kapitel mit Reflektionen, was das Wohl der Ehepartner für die Bestimmung der Gültigkeit einer Ehe liefert.

Das fünfte Kapitel *«Church Law and The Rights of Persons»* scheint all denjenigen gewidmet, die den pastoralen Weg als einen lockeren Umgang mit dem Kirchenrecht verstehen. Burke stellt den Wert von Gesetzen für eine Gesellschaft heraus, wie

[1] In englischer Sprache in The Catholic University of America Press veröffentlicht August 2015.

[2] Die verschiedenen Kapitel des hier vorgestellten Buches basieren überwiegend auf folgenden Veröffentlichungen des Autors: Kap. 1 The Sacramentality of Marriage: Theological Reflections, Annales Theologici 7 (1993) 47–69; Kap. 2 Marriage as a Sacrament of Santification, Annales Theologici 9 (1995) 71–87; Kap.3 Marriage: A Personalist or an Institutional Understanding?, Communio 19 (1992) 278–304; Kap. 4 Personalism and the bona of Marriage, Studia canonica 27 (1993): 401–412, Autorealizzazione e Dono di Se, nel Matrimonio e nella Famiglia, Studi Cattolici (Feb. 1997) 84–90 und The Object of Matrimonial Consent: A Personalist Analysis, Forum 9, no. 1 (1998) 39–117; Kap. 5 The Pastoral Character of Church Law, Homiletic and Pastoral Review (March 1988) und Marriage: A Personalistic Focus on Indissolubility,

Institutionen das Recht des Individuums schützen und was dies für die Unterscheidung von Personalismus und Individualismus bedeutet. Personalismus betont die Würde und die Rechte einer jeden Person, als Kreatur Gottes und in ihrer Berufung zur göttlichen Nachfolge in Jesus Christus. Daraus ergeben sich Pflichten gegenüber anderen Personen und gegenüber der Gemeinschaft. In der Erfüllung dieser Pflichten sieht Burke einen Weg persönlicher Weiterentwicklung und zur Selbsterfüllung. Demgegenüber betont Individualismus das Interesse und die Vorteile des Individuums als Selbstzweck und ungeachtet der Beziehung und Abhängigkeit des Individuums zur und von der Gemeinschaft. Burke nutzt seine argumentative Auseinandersetzung für ein Plädoyer des hohen Wertes der Unauflöslichkeit der Ehe für die Partner, für die Kinder und für die ganze Gesellschaft. Daraus folgert Burke die Notwendigkeit, der Ehevorbereitung einen angemessenen Raum zu schenken, einen weit grösseren Raum als bisher genutzt. Priester müssten den Ehepartnern helfen, die Vorzüglichkeit der Ehe und des Eherechts zu verstehen um den Herausforderungen in einer Ehe angemessen begegnen zu können. Er schliesst mit einer Prognose, dass Ehepartner, die sich durch die Schwierigkeiten einer geschwächten Ehe durcharbeiten, letztendlich grösseres Glück erfahren als diejenigen, die in einer Scheidung den Ausweg suchen.

Das sechste Kapitel *«The ‹Good› and the ‹Bad› in Marriage according to St. Augustine»* ist eine Verteidigung der Augustinischen Ehelehre. Im Detail geht Burke darauf ein, warum die Augustinische Eheeinstellung, zumeist als negativ und sexualpessimistisch abgeurteilt, aus seiner Sicht in Wahrheit eine optimistisch-realistische Einstellung gegenüber der Institution Ehe und gegen Strömungen seiner Zeit ist: Augustinus war ein optimistischer Verteidiger der Ehe gegenüber den sexualpessimistischen Lehren des Manichäismus und ein realistischer Verteidiger der Ehe gegenüber den überaus freizügigen Lehren des Pelagianismus.

Das siebte und kürzeste Kapitel *«The Inseperability of the Unitive and Procreative Aspects of the Conjugal Act»* liefert Burkes Hauptgrund für die Ablehnung von Empfängnisverhütung. Ähnlich der Argumentation zur Untrennbarkeit der beiden Eheziele des CIC 1983 aus Kapitel drei unterstreicht Burke hier, dass der personalistische Charakter des Eheaktes nicht vom prokreativen Aspekt getrennt werden kann. Die eheliche Vereinigung zweier Menschen beinhaltet in ihrem personalistischen Aspekt des Sich-Schenkens das Geschenk der Zeugung.

Das letzte Kapitel ist dem *«remedium concupiscentiae»* gewidmet. Es ist nicht die Ehe, die ein heilendes Mittel gegen die übermässige sexuelle Begierde liefert. Die sakramentale Ehe kann jedoch durch Wirkung von Gnade unangemessene und nicht mehr selbstkontrollierte sexuelle Begierde von ihrer Selbszentriertheit reinigen. Für Burke war der sekundäre Ehezweck ‹remedium concupiscentiae› eines der Hindernisse, die zu dem Verständnis von Ehepartnern als Christen zweiter Klasse (nach den Ordensleuten) beigetragen hat. Eine Absage an diesen Ehezweck ist daher Bedingung, um die Gleichstellung der Ehepartner zu den Ordensleuten zu unterstützen und die Ehe als Weg zur Heiligkeit anzuerkennen.

Fundierte Argumentation

Insgesamt besticht Cormac Burkes «The Theology of Marriage» durch eine schlüssige Zusammenstellung fundierter Argumentationen aus ausgewählten Themen im Bereich Ehetheologie. Dafür schöpft Burke ausgiebig aus diversen lehramtlichen, historischen, ehetheologischen Dokumenten sowie aus verschiedenen Textstellen der Heiligen Schrift. Burkes Vision von christlicher Ehe als Lebensform zur Heiligkeit und seine von ihr abgeleiteten Handlungsaufforderungen an Priester, Seelsorger und Ehepartner zeugen von einer sehr positiven Sicht auf Ehe und Sexualität. Burke sieht den Menschen als «kranke» Kreatur mit göttlicher Vorhersehung, die dazu berufen ist, ihre ursprüngliche Vollkommenheit wiederzuerlangen. Auf der Basis dieser Perspektive wirkt Burkes positive Sichtweise, die sich durch das gesamte Buch zieht, nicht naiv, sondern konsequent realistisch.

Susanne Rommel

EHE-THEOLOGIE

Linacre Quaterly 61 (1994) 48–56; Kap. 6 San Augustin, Matrimonio y Sexualidad, El pensamiento de San Augustin para el hombre de hoy (3 vols.), ed. by Jose Antonio Galindo Rodrigo, Valencia 2010, 3, 601–649; Kap. 7 Marriage and Contraception, Osservatore Romano (English Edition) October 10, 1988; Kap. 8 A Postscript to the Remedium Concupiscentiae.

«Verfolgt man die derzeitige Debatte um das Apostolische Schreiben ‹Amoris Laetitia›, beschleicht einen als Moraltheologen das Gefühl eines Déjà-vu-Erlebnisses. Begegnen uns im gegenwärtigen Disput um Handlungsnormen christlicher Ethik doch viele altbekannte Theorien und Argumente. Gleichwohl ist etwas neu an der gegenwärtigen Situation. Denn erstmals seit Jahrzehnten kommt durch ein päpstliches Schreiben Bewegung in moraltheologische Fragen, von denen viele dachten, sie seien längst endgültig und vor allem in ihrem Sinne entschieden worden. Auf einmal scheint es nicht mehr ausgeschlossen zu sein, dass es in bestimmten Fragen der Lehre zu tatsächlichen Weiterentwicklungen kommt. Die vermeintlich erstarrte Lehre – sie bewegt sich doch!»

Stephan Goertz: Über Zweifel, Irrtümer und Unterscheidungen. Eine moraltheologische Zwischenbetrachtung zur Debatte um «Amoris Laetitia». Online exklusiv: www.stimmen-der-zeit.de

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Bischof Felix Gmür will spannende Predigten

Predigen ist eine alte und kraftvolle christliche Tradition. Eine Predigt ist aber auch eine Kunst, die in der Medien- und Unterhaltungsgesellschaft grosse Konkurrenz bekommen hat. Deshalb setzt Bischof Felix Gmür auf die Stärkung der Predigtkompetenz seiner Seelsorgerinnen und Seelsorger. 2017 werden alle, die zur Predigt (Homilie) berechtigt sind, das eigene Predigen in einem Seminar reflektieren und auffrischen.

Zudem ermuntert Bischof Felix Seelsorgerinnen und Seelsorger, sich für den Schweizer Predigtpreis 2017 zu bewerben. «Quer denken, frei handeln, neu glauben» – unter diesem Motto des Reformationsjubiläums verleiht der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zum zweiten Mal den Schweizer Predigtpreis. Predigende aus allen Kirchen, evangelisch, katholisch, orthodox, unabhängig von der Konfession, sind beim Wettbewerb willkommen.

Dass römisch-katholische Seelsorgerinnen und Seelsorger ihre Predigtkunst von einer reformierten Jury bewerten lassen dürfen, ist ein Novum und Ausdruck für die heute vielerorts gelebte Zusammenarbeit zwischen den christlichen Kirchen.

schweizer-predigtpreis.ch

Kontakt: Thomas Kyburz-Boutellier
Bildungsverantwortlicher Bistum Basel
thomas.kyburz@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof *Vitus Huonder* ernannte:

– *Clau Martin Bieler,* zum Pfarrer der Pfarrei S. Duno in Vaz/Obervaz und des Pfarr-Rektorats hl. Karl Borromäus in Lenzerheide/Lai (GR).

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Josef Keller SMB. Er wurde am 13. Mai 1925 geboren und wuchs in Reussbühl (LU) auf. Er besuchte das Gymnasium in Disentis und Immensee. Er wurde am 29. März 1953 zum Priester geweiht. Nach zwei Jahren Lehrtätigkeit am Pro-Gymnasium Rebstein (SG) reiste er 1955 als Missionar nach Südrhodesien/Simbabwe aus. Nach dem Shona-Sprachstudium war er als aktiver Missionar und begeisterter Seelsorger, der rasch den Zugang zu den Menschen fand, auf verschiedensten Missions-Stationen der Diözese Gwelo tätig. 1990 riefen ihn die Obern in die Schweiz zurück und beauftragten ihn mit dem Kontakt zu Gönnern und Gönnerinnen der Missionsgesellschaft, einer Aufgabe, der er sich zunächst von Immensee aus, später im Anschluss an das Pfarreiteam von Kronbühl (SG) widmete. Gerne wäre er seinem Heimweh nach Simbabwe gefolgt und dorthin zurückgekehrt, musste aber altershalber darauf verzichten. Aber ohne Rücksicht auf Alter und Sehbehinderung, selbst gegen den gut gemeinten Rat seiner Mitbrüder, verausgabte er sich von Immensee aus bis in die letzten Wochen hinein in der Seelsorge und im persönlichen Kontakt mit ungezählten Menschen. Sein Eifer erinnerte an das Pauluswort: «Die Liebe Christi drängt uns». Seine Kräfte verliessen ihn zusehends, und am 31. März verstarb er auf der Pflegeabteilung des Missionshauses Bethlehem Immensee. Er wurde auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft in Immensee begraben.

Joe Elsener

BISTUM ST. GALLEN

Chrisam-Messe mit Ölweihe

Bischof Markus Büchel hat am Dienstagabend, 11. April, in der Kathedrale St. Gallen einen Festgottesdienst mit den Jubilaren im kirchlichen Dienst gefeiert. In der sogenannten «Chrisam-Messe» werden jeweils auch die heiligen Öle für Taufe, Firmung und Krankensalbung geweiht.

Zahlreiche Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem ganzen Bistum St. Gallen zogen mit dem Bischof und den Jubilaren in die Kathedrale ein. Während des Gottesdienstes erneuerten alle ihre Bereitschaft zum Dienst in der Kirche gemäss ihrer Beauftragung als Priester, Diakone oder Laienseelsorgerinnen oder Laienseelsorger. Auch die mitfeiernden Gläubigen sprachen ein «Ich bin bereit» zu ihrer Berufung, als Christen die Liebe Gottes in der Welt zu bezeugen. Bischof Markus Büchel dankte allen herzlich für ihren Einsatz und ihr Mittragen.

Dann erfolgte die Weihe der heiligen Öle und des Chrisam, einer duftenden Mischung aus Balsam und Öl. Sie werden im Lauf des Jahres vor allem verwendet für die Spendung der Taufe, der Firmung und der Krankensalbung sowie für die Weihe von Diakonen und Priestern. Die Öle und der Chrisam sind Zeichen der Kraft Gottes. Die Mesmer aus dem ganzen Bistum holen in der Karwoche die geweihten Öle in der Kathedrale für ihre Pfarreien ab. Bischof Markus Büchel wies in seiner Predigt darauf hin, dass die Chrisam-Messe in tiefer Beziehung stehe zur Berufung der Getauften und Gefirmten, die Kirche, den Leib Christi, aufzubauen. Das heilende Wirken Christi werde durch die heiligen Öle erfahrbar. Die Christen hätten die Aufgabe, diese Liebe und Kraft Gottes in die Welt hineinzutragen.

Anschläge auf Kopten in Ägypten

Am Palmsonntagmittag ereigneten sich zwei Sprengstoffattentate im Norden Ägyptens. In der Universitätsstadt Tanta, zwischen Kairo und der Küstenstadt Alexandria, starben bei einer Explosion in einer koptischen Kirche über 40 Personen, und mindestens 120 wurden verletzt. Kurz danach detonierte auch vor einer Kirche in Alexandria ein Sprengsatz. Noch am Morgen hatte Papst Franziskus dem Oberhaupt der koptischen Kirche, Papst Tawadros II., und dem ägyptischen Volk sein Beileid bekundet. Bei solchen schrecklichen Ereignissen schwankt die Stimmung innerhalb der christlichen Minderheit Ägyptens zwischen Angst vor Islamisierung und Benachteiligung und der Hoffnung auf eine friedliche Zukunft und ein gutes Miteinander mit den Muslimen im Land. Am 28./29. April reist Papst Franziskus nach Kairo. Als ausgewiesener Kenner wird Walter Bühlmann in einer späteren Ausgabe einen Beitrag veröffentlichen.

Röm. Kath. Kirchgemeinde
4153 Reinach BL

In der Stadt Reinach BL mit über 19000 Einwohnern leben rund 5500 Katholiken. Unser Priester verlässt unsere Kirchgemeinde aus persönlichen Gründen. Deshalb suchen wir per 1. August 2017 oder nach Vereinbarung für unsere Pfarrei St. Nikolaus Reinach BL im zukünftigen Pastoralraum Birstal einen

Leitenden Priester (40–60%)

Wir erwarten:
- Leitung der Pfarrei gemeinsam mit dem Gemeindeleiter (gemäss dem Statut des Pastoralraumes Birstal)
- Priesterliche Dienste und weitere Aufgaben nach Absprache
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und Mitgestaltung des Pfarreilebens
- Mitwirken in der Sakramentenpastoral in Zusammenarbeit mit den Katechetinnen (Erstkommunion und Versöhnungsweg)
- Bereitschaft zur Mitarbeit im zukünftigen Pastoralraum Birstal
- Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Toleranz

Wir bieten:
- Kollegiale Arbeitsatmosphäre im Team
- Zahlreiche engagierte Freiwillige, die das Pfarreileben mitgestalten
- Eine moderne Pfarreiinfrastruktur, die vielfältige Nutzungen ermöglicht
- Attraktive Anstellungs- und Besoldungsordnung der Landeskirche Basel-Landschaft

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Alois Schuler (061 717 84 44), Gemeindeleiter ad interim, oder Dr. Josef Küng (061 711 38 90), Kirchgemeinderat Personal, gerne zur Verfügung.

Ausführliche Informationen über die Pfarrei St. Nikolaus Reinach BL finden Sie auf unserer Homepage: www.rkk-reinach.ch, Informationen zum Pastoralraum auf: www.birstal.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel: Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn; personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an Dr. Josef Küng, Kirchgemeinderat Personal, In den Steinreben 6b, 4153 Reinach; ls.kueng@intergga.ch.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Kirchgemeinde Ebikon

Per 1. August 2017 oder nach Vereinbarung bieten wir eine vielseitige und attraktive Stelle an als

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 50–80%

Die offene und lebendige Pfarrei St. Maria Ebikon in der Agglomeration von Luzern zählt ca. 7500 Mitglieder. Sie bildet zusammen mit den Pfarreien Buchrain-Perlen und Root den Pastoralraum Rontal. Das Pfarrei- und Katecheseteam begleitet die Menschen der Pfarrei durch die Vielfalt des Pfarreilebens. Dabei wird es von vielen engagierten Freiwilligen unterstützt.

Ihre Aufgabenbereiche:
- Gestaltung von verschiedenen Gottesdiensten und Beerdigungen
- Allgemeine Seelsorge
- Leitung Firmweg Ü17
- Leitung Bereich Familienpastoral
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen und Projekten
- Begleitung von Pfarreigruppierungen
- Evtl. Religionsunterricht an der Mittel- und/oder Oberstufe

Sie bringen mit:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung des Bistums Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Offenheit, Herzblut und Diskretion im Umgang mit Menschen
- Arbeitsfreude, Kreativität und Teamfähigkeit
- Flexibilität, Einsatzbereitschaft und Verwurzelung im christlichen Glauben

Wir bieten Ihnen:
- Selbstständiges und abwechslungsreiches Arbeiten
- Unterstützung durch das engagierte Pfarrei- und Katecheseteam
- Eine gute Infrastruktur mit Arbeitsplatz im Pfarrhaus
- Attraktive Anstellungsbedingungen (gem. Landeskirche des Kantons Luzern)

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Daniel Unternährer, Gemeindeleiter, Tel. 041 444 04 81, E-Mail: daniel.unternaehrer@kathrontal.ch oder unter: www.kathrontal.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung. Diese senden Sie an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

und eine Kopie an: Geschäftsstelle Kirchgemeinde Ebikon, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon, E-Mail: geschaeftsstelle.ebikon@kathrontal.ch

Ein spannendes und auf die Zukunft ausgerichtetes Umfeld, in welchem Zusammenarbeit und Offenheit gegenüber anderen gelebte Werte sind – das erwartet Sie bei der Römisch-Katholischen Kirche im Kanton Aargau. Als Ergänzung für die Kroaten-Mission mit Sitz in Baden suchen wir per 1. August 2017 oder nach Vereinbarung eine/einen

Fachmitarbeiter/-in (KIL/RPI) 40–50%

Ihre Verantwortlichkeiten

- Sie unterstützen den Leiter der Mission in seinen vielfältigen gemeindepastoralen Aufgaben, leiten in Absprache mit ihm einige der aktiven Gebetsgruppen der Mission und übernehmen die Betreuungsarbeit der zahlreichen ehrenamtlich Tätigen.
- Sie befähigen freiwillige Frauen und Männer zur Katechese und begleiten diese.
- Die Betreuung der bestehenden Jugendgruppen sowie der Ministrantinnen und Ministranten gehört ebenfalls zu Ihrem Aufgabengebiet.
- Als Ansprechperson stehen Sie für Fragen und Anliegen der Missionsangehörigen und Interessierten zur Verfügung.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie bringen eine abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung am RPI oder KIL (oder gleichwertige Ausbildung) mit und können bereits erste Erfahrungen im Bereich der Gemeindepastoral vorweisen.
- Sie sind im römisch-katholischen Glauben verwurzelt, Ihre Sprachkenntnisse in kroatischer und deutscher Sprache sind in Wort und Schrift einwandfrei, und Sie sind mit den strukturellen Rahmenbedingungen einer Mission in der Schweiz vertraut.
- Mit Ihrer offenen Art und Ihrer hohen Dienstleistungsorientierung fällt es Ihnen leicht, auf Menschen unterschiedlicher Herkunft zuzugehen und sie zu begleiten. Dabei behalten Sie die Interessen der Mission stets im Auge.
- Belastbarkeit, zeitliche sowie auch inhaltliche Flexibilität zählen ebenso zu Ihren Stärken wie Ihr organisatorisches Geschick. Sie fühlen sich in einer lebendigen Umgebung wohl, behalten auch in hektischen und arbeitsreichen Zeiten den Überblick und unterstützen den Leiter der Mission aktiv.

Wir bieten Ihnen eine interessante und abwechslungsreiche Arbeit im kleinen Team sowie zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen. Wenn wir Ihr Interesse wecken konnten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis zum **28. April 2017** an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder
per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an den Generalsekretär der Römisch-Katholischen Landeskirche, Herrn Marcel Notter, T 062 832 42 72, marcel.notter@kathaargau.ch, oder an den Leiter der Kroaten-Mission mit Sitz in Baden, Herrn Pater Niko Leutar, T 079 819 87 15, niko.leutar@kathaargau.ch.

Römisch-Katholische Kirche
im Aargau

Landeskirche

Römisch-katholische Kirchgemeinden Aeschi, Subingen und Deitingen (im Solothurner Wasseramt)

Wir suchen für die drei Pfarreien Aeschi, Subingen und Deitingen im zukünftigen Pastoralraum Wasseramt Ost per sofort oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten 80–100%

Ihre Aufgaben:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit bei der Sakramentenvorbereitung
- Religionsunterricht
- Seelsorge, Liturgiegestaltung, Predigten und Beerdigungen
- Partizipative Begleitung von Gruppen
- Weitere Aufgaben nach Absprache auch im zukünftigen Pastoralraum

Wir erwarten von Ihnen:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Gelebter Glaube
- Freude an Seelsorgearbeit und Kirche
- Ausgeprägte Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Loyalität
- Flexibilität bzgl. der Arbeitszeit (Abend- und Samstags-/Sonntagstermine)

Wir bieten Ihnen:

- Eine vielseitige, anspruchsvolle und selbstständige Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeiten
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Ein aufgeschlossenes und motiviertes Seelsorgeteam
- Die Entlöhnung richtet sich nach den Dienst- und Besoldungsreglementen der Kirchgemeinden Aeschi, Subingen und Deitingen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Beat Kaufmann, Pfarrer der Pfarreien Subingen und Deitingen, Tel. 032 614 06 08, E-Mail: pfarrer@pfarramt-subingen.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte **bis am 28. April 2017** an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn,
E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an: Pfarrer Beat Kaufmann, Pfarrhaus,
Derendingenstrasse 5, 4543 Deitingen (SO),
E-Mail: pfarrer@pfarramt-subingen.ch

VSA–AAS

Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare
Association des archivistes suisses
Associazione degli archivisti svizzeri
Associaziun da las archivarias e dals archivaris svizzers
www.vsa-aas.ch

Arbeitsgruppe Geistliche Archive AGGA – Groupe de travail Archives ecclésiastiques

VERANSTALTUNG/WEITERBILDUNG

Archive verstehen. Praktische Einführung für Verantwortliche kirchlicher Archive

31. Mai 2017, Centrum 66, Hirschengraben 66, 8001 Zürich 13.30–17.45 Uhr

Anmeldung/Tagungsgebühr:

- Anmeldung bis 12. Mai 2017 bei Stefan Kemmer: agga@bistum-stgallen.ch Berücksichtigung nach Eingang
- Tagungsgebühr Fr. 30.–/Bargeld an Tagungskasse 31. Mai 2017 (13.00–13.30 Uhr)

Programm:

13.00	Türöffnung – Administratives (Tageskasse)
13.30–13.40	Begrüssung und Vorstellung AGGA (Christian Schweizer)
13.40–13.50	Grussworte der Präsidentin des VSA (Claudia Engler)
13.50–14.20	Referat 1 (Hans von Rütte): *Archivieren als professionelle Aufgabe Was soll ein Archiv überhaupt?*
14.20–14.30	Diskussion Referat 1
14.30–15.10	Referat 2 (Heidi Blaser): *Wie sieht ein kirchliches Archiv aus? Praxisnah für Verantwortliche kirchlicher Archive*
15.10–15.20	Diskussion Referat 2
15.20–15.45	Pause; Begegnung bei Kaffee und Tee
15.45–16.15	Referat 3 (Stefan Kemmer): *Was soll/kann man mit elektronischen Unterlagen tun?*
16.15–16.30	Diskussion Referat 3
16.30–17.00	Referat 4 (Christian Schweizer): *Die kirchlichen Archivlandschaften in der Schweiz; einst – jetzt – morgen im Kontext des Wandels*
17.00–17.15	Diskussion Referat 4
17.15–17.40	Zusammenfassung/Rekapitulation (Moderator: Hans von Rütte)
17.40	Ende der Tagung/Verabschiedung

Zur AGGA, zur Referentin und zu den Referenten: vsa-aas.ch/arbeitsgruppen/ag-geistliche-archive/

Beziehung im Mittelpunkt | Luzerner Psychiatrie lups.ch Luzern / Obwalden / Nidwalden

Die *lups* beschäftigt über 1000 Mitarbeitende und ist an mehreren Betriebsstandorten im Kanton Luzern und am Standort Sarnen präsent. Das moderne ambulante und stationäre Behandlungsangebot steht Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bis ins hohe Alter offen.

Für das Seelsorgeteam der Klinik in St.Urban, suchen wir per **1. Juli 2017 oder nach Vereinbarung** eine/einen

Kath. Klinikseelsorger/in 50-60%

Gemeinsam mit zwei Teamkolleginnen begleiten Sie Patientinnen und Patienten seelsorgerlich und unabhängig ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit in Einzel- und Gruppengesprächen sowie mit spirituellen Angeboten. Dabei arbeiten Sie mit den Behandlungsteams der Stationen zusammen, beteiligen sich an Projekten (z.B. «Singendes Krankenhaus») und übernehmen Koordinationsaufgaben.

Sie verfügen über ein Theologiestudium, besitzen mehrjährige Berufserfahrung in der Pfarreiseelsorge und haben die Berufseinführung des Bistums Basel oder eine äquivalente Ausbildung abgeschlossen. Weiter benötigen Sie für diese Stelle eine Weiterbildung für Klinische Seelsorge (KSA/CPT oder gleichwertig). Berufsbezogene Erfahrung im Bereich der Psychiatrie oder Spital ist von Vorteil.

Wir bieten Ihnen eine vielseitige und herausfordernde Tätigkeit in einem interdisziplinären Umfeld.

Für fachliche Auskünfte steht Ihnen Eveline Gutzwiller, Kath. Klinikseelsorgerin,T 058 856 57 08, zur Verfügung.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Wir freuen uns auf Ihre vollständige Online-Bewerbung unter www.lups.ch

Luzerner Psychiatrie | Personalmanagement
Schafmattstrasse 1 | 4915 St. Urban | T 058 856 50 45 | www.lups.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Für die Pfarrei St. Josef Buttikon SZ mit ca. 1500 Mitgliedern suchen wir ab 1. August 2017 oder nach Vereinbarung eine/einen

Priester, Diakon, Pastoralassistenten oder Pastoralassistentin (80–100%)

Buttikon ist ein Teil der politischen Gemeinde Schübelbach SZ, eine eigene Kirchgemeinde seit 50 Jahren mit einer modernen Kirche, Eltern in Sakramentenvorbereitung einbezogen, gut mitgefeierte Schulgottesdienste, gelingende Zusammenarbeit mit dem Pfarradministrator in Tuggen. Weitere Informationen zum Jobinserat finden Sie auf www.pfarrei-buttikon.ch

Autorinnen und Autoren
Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
eva-maria.faber@thchur.ch
Lic. theol. *Detlef Hecking*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
detlef.hecking@bibelwerk.ch
Prof. ass. DrDr. *François-Xavier Amherdt*, Université miséricorde
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
francois-xavier.amherdt@unifr.ch
Kanonikus Msgr. Dr. med. Dr. iur. can. *Joseph M. Bonnemain*
Hof 19, 7000 Chur
bonnemain@bistum-chur.ch
Madeleine Winterhalter-Häuptle
Matthias Koller Filliger
Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie, Frongartenstrasse 11
9000 St. Gallen
m.winterhalter@pef-sg.ch
PhD MBA *Susanne Rommel*
Director Quality, Gilead Sciences Inc., 333 Lakeside Drive
Foster City, CA 94404
susanne.rommel@gilead.com

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung
Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Stelleninserate
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Pfarreien St. Anton und St. Michael mit rund 9'000 Katholikinnen und Katholiken liegen zwischen Wald und See am südlichen Rand der Stadt Luzern. Die familienreichen Pfarreien mit vielen aktiven Gruppen und Vereinen umfassen beliebte Wohnzonen mit städtischen Naherholungsgebieten. Das vielfältige Pfarreileben wird von zahlreichen Freiwilligen mitgestaltet und bereichert. In den beiden Pfarreien arbeitet ein engagiertes Team von rund 25 Mitarbeitenden.

Der Pastoralraum Stadt Luzern ist auf dem Weg zu einer Kirche im Dialog mit den städtischen Kirchen und den Bedürfnissen der Bevölkerung.

Wir suchen als Ergänzung unseres Teams per sofort oder nach Übereinkunft eine/n

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (70-100%)

Ihre Aufgaben:
- Seelsorge, Liturgiegestaltung, Predigten und Beerdigungen
- Mitarbeit in der Quartierarbeit (Soziokulturelle Animation), Vernetzung mit bestehenden Quartierkräften und partizipative Begleitung von Gruppen
- Zuständigkeit für die inhaltliche Raumbelegung im Pfarreizentrum St. Michael
- Zusammenarbeit mit dem Pastoralraum Luzern-Stadt
- bei Wunsch und Eignung: 35 %-Pensum Religionsunterricht und Teamleitung Katechese

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Ausbildung)
- menschennahe und authentisch gelebte Spiritualität
- achtsame Seelsorge sowie eine zeitgemässe und glaubwürdige Verkündigung
- selbständig arbeitende, aufgeschlossene und kommunikative Persönlichkeit
- kollegiale und partizipative Mitarbeit im Team

Einzelheiten über die Pfarreien St. Anton und St. Michael sowie den Pastoralraum finden Sie auf unserer Homepage www.kathluzern.ch. Bei Fragen geben Ihnen Diakon Burghard Förster, Tel. Nr. 041 229 97 10, und Dominika Notter, Pastoralassistentin, Tel. Nr. 041 229 91 11, gerne Auskunft.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte elektronisch bis 5. Mai 2017 an die Abteilung Personal des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch) mit Kopie an Claudia Schmid, Leiterin Fachbereich Personal der Katholischen Kirchgemeinde Luzern (claudia.schmid@kathluzern.ch).

Katholische Kirche Stadt Luzern

AZA 6002 LUZERN

SKZ 16–17 20. 4. 2017